Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i. der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269. Donnerstag, den 17. November 1910. 17. Jahrg.

Freitag abend 8½ Uhr: Oeffentl. Frauenversammlung im Gewerkschaftshaus.

Hierzu eine Beilage.

Vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat.

1.

So eine Frau 7 Männer gehabt hat, mit denen sie (nach einander natürlich) in glücklicher Ehe lebte und die alle vor ihr gestorben sind, und zuletzt stirbt sie selbst und kommt ins Himmelreich, wo sie alle 7 antrifft — welchem von ihnen soll sie dort angehören? So oder ähnlich — den genauen Wortlaut mag man in der Bibel nachlesen — fragten vor etlichen 1900 Jahren die Pharisäer den Verkünder einer neuen Lehre, Jesus, den Zimmermannssohn aus Nazareth. Sie glaubten, dadurch ihn und seine Lehre für alle Zeit lächerlich zu machen und durch Lächerlichkeit zu töten. Es kam aber umgekehrt. Nur sich selbst haben die hochmütigen Herren lächerlich gemacht, und seit zwei Jahrtausenden lacht jeder aufs neue über sie, der ihre alberne Frage in der Bibel liest.

Steht es nicht ebenso um die albernen Fragen, mit denen heutzutage hämische Gegner den sozialdemokratischen „Zukunftsstaat“ lächerlich zu machen hoffen? Werden nicht ferne Geschlechter noch lachen über den hochweisen Herrn Eugen Richter, der da glaubte, die Lehren der Sozialdemokratie schon deshalb glänzend widerlegt zu haben, weil ihm niemand sagen konnte, wer im „Zukunftsstaat“ die Stiefel putzen werde? Und stehen nicht auf derselben geistigen Höhe alle die anderen Bedenken, die sie vorbringen? Das Familienleben muß zugrunde gehen, denn die Kinder werden von den Eltern getrennt; keine gemeinsame Mahlzeit kann im Hause eingenommen werden, denn die Frau so gut wie der Mann muß hinaus zur Arbeit; nicht einmal — man denke! — die Wäsche kann im Hause gewaschen werden, dafür sind von Staats wegen große Waschanstalten eingerichtet. Das ganze Leben im „Zukunftsstaat“ wird deshalb nicht viel anders sein als das Zellenleben in den Zuchthäusern der Gegenwart. So und ähnlich steht es z. B. zu lesen im „Sozialistenspiegel“, den die liberalen Parteien noch jetzt zur Agitation gegen die Sozialdemokratie zu verbreiten pflegen.

Kaum sollte man glauben, daß hinter diesen Albernheiten ein irgendwie beachtlicher Gedanke steckt. Und doch ist dem so. Es ist die Angst, die unsere Gegner zu ihren tollen Phantasien treibt, und diese Angst beruht auf einem ganz bestimmten, wenn auch ihnen selbst meist unklaren Gedankengang. Versuchen wir, den herauszuschälen.

Das Ziel, das sich die sozialdemokratische Partei gestellt, ist die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Herbeiführung der sozialistischen Produktion. So steht es klar und deutlich in unserem Erfurter Programm. Wenn nun — so meinen unsere Gegner — niemand mehr Privatbesitzer von Produktionsmittel sein kann und folglich niemand eine private Unternehmung betreiben und Profit daraus ziehen kann, dann muß der Staat die ganze Produktion besorgen. Wer aber ist „der Staat“? Natürlich sind es einzelne Personen, die die Staatsgewalt in Händen haben werden. Aber eine viel größere Staatsgewalt als heutzutage. Die Personen, die in die Regierung gewählt werden, stehen dann nicht nur der Politik vor, sondern auch der Produktion. Dadurch wird jeder einzelne Volksgenosse von ihnen abhängig bis in die intimsten Einzelheiten des Privatlebens hinein. Jeder, der arbeiten will — und ohne Arbeit kann niemand leben — muß sich vom „Staat“ beschäftigen lassen. „Der Staat“, d. h. die regierenden Personen, schreiben ihm vor, *was* er arbeiten soll, *wo* er arbeiten soll, *wieviel* er arbeiten soll. Und nicht nur das: auch über den Konsum, über die private Lebensführung gebieten sie. Denn sie müssen ja Produktion und Konsum in Einklang bringen; sie müssen dafür sorgen, daß nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig konsumiert wird, damit es für alle reicht und auch nichts verdirbt und vergeudet wird. Dafür sind sie ja in ihr Amt gewählt. Wie sollen sie das aber machen, ohne den Konsum jedes einzelnen genau zu regeln? So muß sich jeder Volksgenosse von der „vorgesetzten Behörde“ genau zuteilen und vorschreiben lassen, was und wieviel er essen darf, wie er sich kleiden muß, wie er seine freie Zeit verbringt usw. Der „Sozialistenspiegel“ schildert das so:

„Die Leitung der gesamten Produktion würde den sozialdemokratischen Staat zwingen, zur Verhütung von Überproduktion die freie Wahl des Berufs und der Arbeitsstätte aufzuheben. Jeder müßte dasjenige und dort arbeiten, wohin ihn die Staatsleitung stellt. Damit würde die persönliche Freiheit im Erwerbe gänzlich gestört. Zugleich würde die Regelung des Konsums durch den Staat nötig, um nicht das Risiko großer Verluste zu erleiden, die jedesmal eintreten müßten, wenn produziert wird über die Nachfrage hinaus. Die Regelung des Konsums durch den Staat zerstört aber jede Wahl in der Art des Lebensgenusses und macht die *Sklaverei der einzelnen* vollständig. Nur in der Ordnung der *Zuchthäuser* findet der sozialdemokratische Zukunftsstaat ein Vorbild.“

Und noch sind die Schrecken dieses „Zuchthausstaates“ nicht sämtlich aufgezählt. Die Behörde muß natürlich gerecht sein. Sie darf nicht einen vor dem andern bevorzugen. Folglich muß sie dem einen genau ebenso viel und genau dasselbe zuteilen wie dem anderen. Daraus ergibt sich eine totale *Gleichheit der Lebenshaltung* und damit eine *Öde und Inhaltslosigkeit des Daseins*, die jedes freie Vorwärtsstreben im Keime ersticken muß.

Weit voraus, wie man sieht, sind die Pharisäer von heute ihren Kollegen zu Jesus' Zeit. Damals fanden sie mit allem Kopfzerbrechen nur die armselige Frage nach der Frau mit den 7 Männern; heute verstehen sie ein wahrhaft gruseliges Bild vom „Zukunftsstaat“ zu entwerfen! Und doch ist es fraglich, ob der Proletarier von heute sich dadurch wird gruselig machen lassen. Betrachtet er nämlich aufmerksam diese glühende Schilderung des Zukunftsstaates, so wird er darin mit Erstaunen *lauter alte Bekannte* entdecken; lauter Dinge, vor deren Kommen er sich nicht zu fürchten braucht, weil sie leider *schon heutzutage da sind*. Zum Beispiel: Die freie Wahl des Berufs und der Arbeitsstätte wird aufgehoben. Aber wo existiert sie denn heute? Für den besitzenden Bürgersohn vielleicht, aber nicht für den Proletarier. Der mag die glänzendsten Fähigkeiten haben, mag an Intelligenz manchen Geheimrat und Minister ausstechen; er muß doch wieder Arbeiter werden, wie sein Vater war, weil ihm die Geldmittel fehlen, sich auszubilden. Und die Arbeitsstätte muß er da „wählen“, wo es ihm gelingt, Beschäftigung zu kriegen. Von Auswahl ist da selten die Rede. — Weiter: Die Freiheit des Konsums wird aufgehoben. Ja, hat die vielleicht der Arbeiter heute? Kann er nach Belieben eine gute gebratene Gans essen, ein gutes Theater besuchen, eine schöne Reise machen? Er muß sich's verkneifen, weil er kein Geld dazu hat. — Und weiter, immer weiter: „Das Erbrecht ist im Zukunftsstaat aufgehoben“, klagt ein nationalliberales Flugblatt. Aber der Proletarier hat ja nichts zu erben, folglich auch kein tatsächliches Erbrecht. — „Die Familie wird aufgelöst.“ Ach, wenn der Proletarier von heute nur ein Familienleben hätte! Längst ist es zerstört, weil Frau und Kinder um Brot arbeiten müssen, da der kärgliche Lohn des Vaters nicht reicht. — Die „freie Liebe“ wollen die Sozialdemokraten einführen. Das bedeutet: „Mann und Weib laufen zusammen, wenn es ihnen beliebt, und wieder auseinander, auch wenn es ihnen beliebt.“ Das ist nun ein Punkt, bei dem sich die Besitzenden gefälligst an die eigene Nase fassen sollten. Sollen wir sie erinnern an die Affäre Schönebeck, den Prozeß Tarnowska, Linda Murri, die Affäre von Gagern und an die sonstigen schier zahllosen Skandalaffären? Endlich, was die Öde und Inhaltslosigkeit des Daseins betrifft — kann es öder verlaufen als das des Arbeiters von heute?

Alles in allem zeigt sich: unsere Gegner haben sich die größte Mühe gegeben, recht Scheußliches zu erfinden und in den sozialdemokratischen Zukunftsstaat hineinzudichten. Doch mit dem Aufgebot ihrer ganzen Phantasie haben sie nichts Schlimmeres ersinnen können, als was heute schon existiert. Das scheußliche Bild, das sie entwerfen, ist ein lebenswahres Konterfei ihres geliebten Gegenwartsstaates, also der Zustände, die sie mit aller Gewalt erhalten wollen.

Muß denn aber die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen in der Tat solche schlimmen Dinge herbeiführen, wie unsere Gegner behaupten? Darüber in dem folgenden Artikel.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kleinstaatliche Dekadenz.

Der eiserne Druck der preußischen Reaktion bringt jede etwa noch vorhandene liberale Regung in den unter Preußens wirtschaftlichen und politischen Einfluß stehenden Kleinstaaten zum Stillstand. Und bei der Verschärfung der Klassengegensätze und dem schnellen Wachstum der Sozialdemokratie fügen sich die Regierungen dieser kleinen Vaterländer schnell und gern den Ansprüchen dieser von außen und innen auf sie einstürmenden Reaktion. Lange Zeit hat sich das unter den Koburgern stehende, durch die englischen Einflüsse freiheitlicher regierende gothaische Ländchen zu wehren gesucht. Jetzt geht es schnell bergab. Die gothaischen Staatsminister werden aus den preußischen Ministerien importiert und König Landrat herrscht auch hier. Das idyllisch gelegene Kurörtchen *Finsterbergen* ist der jüngste Schauplatz preußisch-reaktionärer Verfassungsverletzung. Einer unserer Genossen war mit erheblicher Majorität als Bürgermeister des Ortes gewählt worden. Drei Tage später hatte er folgende Entscheidung in den Händen:

„Herzogl. S. Landratsamt Waltershausen.
Journ.-Nr. I. 4219.

Tenneberg, 29. Oktober 1910.

In der Gemeindeversammlung vom 22. d. M. sind Sie zum Schultheißen der Gemeinde Finsterbergen mit 101 Stimmen gegen 84 Stimmen gewählt worden. Sie haben sich auch in der Verhandlung vor Herzogl. Landratsamte am 27. Oktober dieses Jahres zur Annahme der Wahl bereit erklärt.

Die nach § 111 des Gemeindegesetzes erforderliche Bestätigung kann Ihnen aber nicht erteilt werden. Nach Ihrer eigenen Erklärung sind sie Anhänger der Sozialdemokratie und haben insbesondere bei Wahlen für den Reichstag und Landtag eine führende und agitatorische Stellung in Finsterbergen eingenommen. Sie leugnen auch nicht, daß Sie nach Ihrer Gesinnung ein Gegner der jetzigen *monarchischen Staatseinrichtung* sind. Der Schultheiß ist aber nicht lediglich Gemeindebeamter, sondern nach § 124 Gem.-Ges. auch Organ der Staatsgewalt und steht in dieser Beziehung unabhängig von der Gemeinde unter der Leitung der zuständigen Staatsbehörde. Diese dem Schultheißen obliegende Ausübung staatlicher Hoheitsrechte verträgt sich aber nicht mit der von Ihnen kundgegebenen politischen Gesinnung und Ihrer Anschauung von der jetzigen gesetzlich festgelegten Staatseinrichtung.

Sie entbehren deshalb der für die Stelle eines Schultheißen erforderlichen besonderen Befähigung.

Gegen diese Entscheidung steht Ihnen binnen zehn Tagen die Berufung an das Herzogliche Staatsministerium frei.

Leutheuser.

An den Maurer Herrn Georg Frank
in Finsterbergen.“

Die eingelegte Beschwerde ans Ministerium, die erst bis zum Verwaltungsgerichtshof durchgefochten wird, muß ergeben, wieweit die bestehende Verfassung, nach der die öffentlichen Ämter allen dazu befähigten Staatsbürgern zugängig sein sollen, noch rechtskräftig ist.

Ein agrarischer Hansabündler.

Der Geraer Vorsitzende der Ortsgruppe des Hansabundes, *Luboldt*, legte in der letzten Versammlung seiner Hansabündlergruppe sein wirtschaftspolitisches Glaubensbekenntnis ab. Er erklärte: Man denke im Hansabund nicht an eine Rückkehr zum Freihandel, sei im Gegenteil für Aufrechterhaltung der jetzigen Wirtschaftspolitik. Die Regierung sei zwar dem Bund der Landwirte zu weit entgegengekommen, aber in *Reuß* dürfe es deshalb kein brennendes Moment geben, hier gehörten Hansabund und Bund der Landwirte zusammen, um Schulter an Schulter den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie, zu bekämpfen. — Diese Ausführungen wurden, wie berichtet wird, von den Hansabündlern mit großem Erstaunen und Widerspruch aufgenommen. Darauf erklärte Herr Luboldt, daß er glaube, zum Vorsitzenden der Hansabundgruppe nicht geeignet zu sein und deshalb um die Enthebung von seinem Amte bitte. Die Versammlung entsprach dem Wunsche ihres sonderbaren Vorsitzenden.

Die elsaß-lothringische Verfassung.

Wie offiziös mitgeteilt wird, sollen die neuen Gesetze über die Verfassung und das Wahlrecht in Elsaß-Lothringen am 1. Juli 1911 in Kraft treten. Die Wahlkreiseinteilung soll durch kaiserliche Verordnung erfolgen. Der Entwurf liegt gegenwärtig dem Bundesrat vor.

Der Sonntag stattgefundene Parteitag der elsaß-lothringischen demokratischen Partei sprach sich in einer Resolution einstimmig für die Einführung der republikanischen Staatsform und des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts nach dem Proportionalwahlsystem unter Ablehnung einer Ersten Kammer aus.

In dem Bezirkstag des Unterelsaß, der Montag zusammengetreten ist, brachte die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag ein, der Bezirkstag möge sich dahin aussprechen, daß bei der Verfassungsreform Elsaß-Lothrin-

gen zum Bundesstaat gemacht werde mit republikanischer Staatsform, mit einer einzigen Volkskammer, die auf dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht unter Anwendung des Proportionalwahlverfahrens beruht.

Der Kreuzzug gegen die freie Jugendorganisation.

Im Inseratenteil der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht ein ganzes Rudel evangelischer Pfarrer einen wehmütigen Aufruf zum Kampf gegen die freie Jugendorganisation. Aus dem im Traktätchenstil gehaltenen Elaborat seien zur Kennzeichnung nur folgende Sätze hervorgehoben:

„. . . Was wir aber hindern können und hindern müssen, ist die gewissenlose Agitation und die planmäßige Verhetzung, mit der neuerdings auf die Jugend eingewirkt und der Same der Unzufriedenheit, der Unbotmäßigkeit und der Gottlosigkeit in die noch unbefestigten Herzen gestreut wird."

Nach einem Loblied auf die angeblich segensreiche Wirksamkeit der christlichen Vereine heißt es weiter:

„Darum richtet sich auch gegen sie der besondere Haß der „Freien Jugendorganisation", deren Mitglieder oder Anhänger wiederholt den Versuch gemacht haben, unsere Vereinsversammlungen zu stören oder zu sprengen, und die sich nicht scheuen, unseren Mitgliedern auf der Straße aufzulauern um sie dann auf ihren Arbeitsstellen zu terrorisieren. Dabei ist sie selbst durch fremdes Geld in den Stand gesetzt, mit ganz anderen Mitteln — komfortabel eingerichtete gemeinsame Jugendheime für Personen beiderlei Geschlechts, Parteinahme gegen die Meister und dergleichen — die Jugendlichen anzulocken."

Anstatt daß nun die notorisch reichen Leute unter den Frommen in den eigenen Geldbeutel greifen, um den christlichen Vereinen entsprechende Lokalitäten zu verschaffen, schwingt man lieber den Bettelsack. Mindestens 100 000 Mk. brauchen die Geschorenen vorläufig; mit diesem Geld gedenken sie dann im Norden Berlins ein großes Klubhaus zu bauen, von dem aus dann die Rettungsaktion zugunsten der Jugend unternommen werden soll. Einstweilen haben die Bittenden ein — Bankkonto eröffnet, auf das Einzahlungen zu dem gedachten Zweck gemacht werden können. — Hoffentlich reicht's wenigstens zur Bezahlung der Inserate.

Nationalliberaler Wahlterrorismus.

In Neunkirchen, im „Königreich Stumm", haben für die am heutigen Donnerstag beginnenden Gemeindewahlen die Nationalliberalen mit den Stummschen Werken und den fiskalischen Betrieben ein Wahlabkommen getroffen. Die Gegenkandidaten gehören dem Zentrum an. Wie dem „Berliner Tageblatt" berichtet wird, hat nun die Firma Gebr. Stumm am 14. November beim Schichtwechsel durch ihre Beamten an alle Wähler der dritten Klasse unter ihren Arbeitern folgende Aufforderung in geschlossenem, persönlich adressierten Kuvert zustellen lassen:

„Gemeinderatswahlen 1910.

An Herrn . . . . . Hier

Wir erwarten von Ihnen, daß Sie zur Wahl erscheinen und den von uns mit andern Körperschaften vereinbarten Kandidaten der anliegenden Liste Ihre Stimme geben.

In der Wählerliste der . . . . . Klasse sind Sie mit Nr. . . . eingetragen.

Neunkirchen, den 15. November 1910.

Gebrüder Stumm
Gesellschaft mit beschränkter Haftung".

In den Inhabern dieser Firma gehört auch der Reichstagsabgeordnete Generalleutnant von Schubert, der der nationalliberalen Fraktion als Hospitant angehört.

Abgewinkt.

Anscheinend offiziös kann die „Kölnische Zeitung" mitteilen, daß dem Kaiser die Annahme einer Yacht zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum, wie das von Danzig aus beabsichtigt worden ist, vollkommen fern liegt. Die Herren, die den Plan ausgeheckt haben, haben weder beim Berliner Hof noch an anderen Stellen vorher Erkundigungen eingezogen. — Mit den erträumten Orden und sonstigen Auszeichnungen für die übereifrigen Danziger Patrioten ists also nichts.

Veteranenfürsorge.

In Königsberg fand im August d. J. vor dem Kronprinzen ein Veteranenappell statt, an dem 8000 alte Krieger teilnahmen. Die alten Leute waren zum Teil empört über die schlechte Aufnahme, die ihnen geboten wurde. Um sie zu beruhigen, traten die agrarischen Blätter für eine Spende ein. Die Reichen wurden aufgefordert, ihr Scherflein beizutragen, damit den bedürftigen Veteranen geholfen werden kann. Aus der Spende ist nichts geworden, weil die Wohlhabenden nicht einen Heller gegeben haben. Jetzt soll den Veteranen, die am Appell teilgenommen haben — das Bild des Kaisers und des Kronprinzen gesandt werden!!

Auf diese Weise glaubt man, die aufgeregten Wogen glätten zu können. Ob indessen Fürstenbilder für hungernde Veteranen ein zweckmäßiges Beruhigungsmittel sind, darf billig bezweifelt werden.

Die Warenhäuser bei der Sammlung für den Wahlfonds des Hansabundes.

Der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V., bringt folgendes Schreiben zur Versendung:

„Vertraulich!

Berlin, den 10. November 1910.

An unsere Herren Verbandsmitglieder!

Rundschreiben Nr. 28/1910.

Betr. Wahlfonds des Hansabundes.

Wie Ihnen bekannt, ist der Hansabund gegenwärtig mit der Sammlung eines Wahlfonds für die nächsten Reichstagswahlen, die event. im November 1911 stattfinden sollen, beschäftigt. Der Hansabund bezweckt, wie wir Ihnen positiv mitteilen können, die Beseitigung der agrarisch-konservativen Herrschaft und damit der Reaktion in Deutschland. Eine bessere, d. h. liberalere Zusammensetzung des Reichstages ist der erste Teil seines Programms, dem dann die Besserung der Verhältnisse in den Einzelstaaten und in der Gemeinde folgen soll.

Alle gewerblichen Kreise müssen deshalb die größten Anstrengungen machen, daß das erste Eingreifen des Hansabundes von vollem Erfolge gekrönt wird. Eine weitgehende Beeinflussung der Wahlen ist aber nur möglich, wenn der Hansabund über die erforderlichen Geldmittel verfügt; darum müssen Handel, Gewerbe und Industrie diesmal das größte Opfer bringen und tief in die Taschen greifen; wenn das nicht geschieht, sind alle Bemühungen für diesmal und auch für die Zukunft fruchtlos.

Wir bitten Sie daher, keine Opfer scheuen zu wollen, vielmehr dem Vorstande des Hansabundes Ihrer Ortsgruppe beziehungsweise Ihres Provinzialverbandes namhafte und möglichst große Summen zur Verfügung zu stellen.

Zugleich bitten wir Sie, uns die Höhe des von Ihnen geleisteten, nur einmaligen Beitrages baldgefällig mitzuteilen, damit wir dem Hansabunde im Interesse der Verstärkung des Gewichtes und Einflusses unseres Verbandes die Gesamtsumme, die unsere Verbandsmitglieder für den Wahlfond geleistet haben, angeben können.

Wir hoffen, keine Fehlbitte zu tun, wenn wir an Ihre Opferwilligkeit appellieren und begrüßen Sie

mit kollegialer Hochachtung
Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser,
e. V.
(gez.) Oskar Tietz, Vorsitzender.
(gez.) Dr. J. Wernicke, Generalsekretär."

Die neueste Gottesgnadenrede.

Der Kaiser weilte in diesen Tagen zur Jagd in Donaueschingen und hat von dort aus mit der Jagdgesellschaft dem Benediktinerkloster Beuron einen Besuch abgestattet. Selbstverständlich hielt Wilhelm II. bei dieser Gelegenheit eine Rede, deren Wortlaut die „Germania" mitzuteilen in der Lage ist. Wir entnehmen dieser Rede:

„Von Anfang meiner Regierung an war es mir eine besondere Freude, die Benediktiner in ihren Bestrebungen zu unterstützen, da ich beobachtet habe, daß sie überall, wo sie gewirkt, nicht nur die Religion aufrecht zu erhalten und zu stärken bestrebt waren, sondern auch als Kulturträger auf dem Gebiete des Kirchengesanges, von Kunst und Wissenschaft und in anderem sich hervorgetan haben, eine nicht zu unterschätzende Arbeit. Was ich von Ihnen erwarte, ist, daß Sie in den Bahnen Ihrer Vorfahren weiter arbeiten und mich unterstützen in meinen Bestrebungen, dem Volke die Religion zu erhalten. Dies ist um so wichtiger, als das 20. Jahrhundert Gedanken ausgelöst hat, deren Bekämpfung nur mit Hilfe der Religion und mit Unterstützung des Himmels siegreich durchgeführt werden kann, das ist meine feste Überzeugung! Die Krone, die ich trage, kann hier nur dann einen Erfolg verbürgen, wenn sie sich gründet auf das Wort und auf die Persönlichkeit des Herrn. Als Symbol dafür habe ich das Kreuz in dieser Kirche gestiftet, um damit, wie ich es in meinem Handschreiben gesagt habe, zu beweisen, daß die Regierungen der christlichen Fürsten nur im Sinne des Herrn geführt werden können, und daß sie helfen sollen, den religiösen Sinn, der den Germanen angeboren ist, zu stärken und die Ehrfurcht vor Altar und Thron zu vermehren. Beide gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden; darum fördere ich von ganzem Herzen die Bestrebungen, die Sie verfolgen, wie bisher werde ich Ihnen auch in Zukunft meine Huld und meinen Schutz bewahren."

Zur Bekämpfung der Fleischnot.

Der Bezirkstag des Unterelsaß beschloß in seiner Dienstag-Nachmittagssitzung auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, bei der Regierung die Öffnung sämtlicher Grenzen und die unbeschränkte Zulassung ausländischen Viehs zu beantragen.

Verdächtige Eile.

Wie bürgerliche Blätter mitteilen, legt die Regierung Wert darauf, daß die Novelle zum Strafgesetzbuch noch vor Weihnachten im Reichstage erledigt wird. Zu dieser Novelle wollen bekanntlich die Reaktionäre eine Anzahl Verschärfungsanträge stellen, die sie mit den Vorgängen in Moabit zu begründen gedenken. Es scheint, als ob es zwischen ihnen und der Regierung zu einem gewissen Einverständnis gekommen ist. Unter diesen Umständen würde man sich im Reichstage schon gleich bei seinem Zusammentritt auf scharfe Auseinandersetzungen gefaßt machen können.

Ein Rat an den Mittelstand.

Auf dem sächsischen Mittelstandstag, der am Sonntag in Dresden versammelt war, erschien auch der Minister des Innern Graf Vitzthum, um den Mittelständlern das Wohlwollen der Regierung zu versichern. Der Minister erinnerte aber gleichzeitig an das Wort: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott."

Hoffentlich wird der Minister gelegentlich auch einmal den Agrariern diesen billigen Rat erteilen, ob die Agrarier das aber ohne Widerspruch hinnehmen würden, müßte man doch immerhin erst abwarten.

Ein neuer Zeppelin?

Man schreibt dem „Vorwärts":

In verschiedenen Tagesblättern war vor einigen Tagen die Notiz zu finden, daß bei einer stattgehabten Zusammenkunft zwischen dem Prinzen Heinrich und dem Grafen Zeppelin Verhandlungen oder Besprechungen wegen Lieferung eines neuen Zeppelin-Schiffes für die Militärbehörde geführt worden seien.

Nach den keineswegs günstigen Erfahrungen, welche die Militärbehörde mit den „Z"-Schiffen gemacht hat, muß es wundernehmen, daß überhaupt auch nur der Gedanke an die fernere Beschaffung eines solchen Luftschiffes auftauchen kann.

Die Gründe, welche die Verwendung eines Zeppelins als Militärluftschiff unmöglich machen, sind doch bei den letzten Havarien der „Z"-Schiffe, die ihre völlige Zerstörung im Gefolge hatten, so deutlich zutage getreten, daß auch der größte Verehrer des verdienstvollen Grafen sie einsehen mußte.

An und für sich mag die Theorie, daß ein starres Luftschiff an Schnelligkeit und Betriebssicherheit solange es in der Luft, in seinem Element ist, dem unstarren oder halbstarren überlegen sei, berechtigt sein, allerdings auch nur dann, wenn es hinsichtlich der Schnelligkeit gleiche Verhältnisse wie die anderen Luftschiffsysteme aufweist. Beim Landen aber, oder während der Verankerung auf festem Boden ist ein „Z"-Schiff in fortwährender höchster Gefahr, sobald der Wind böig wird oder sich an Stärke der Schnelligkeit der Eigenbewegung des Schiffes nähert, denn im letzteren Falle würden auch die schleunigst angeworfenen Motoren das Schiff nicht mehr retten können. Ein unstarres oder halbstarres Luftschiff kann aber im kritischen Moment mit Hilfe der Reißleine fast momentan entleert und damit vor der Zerstörung bewahrt werden.

Wenn nun auch durch irgend eine Vorrichtung die vielen Behälter der „Z"-Schiffe von dem Gase befreit werden könnten, so wäre damit doch noch nichts gewonnen, denn erstens würde der windfangende Körper als solcher bestehen bleiben und von dem Sturm auf dem Erdboden hin- und hergewälzt werden, zweitens würde das Aluminiumgerippe gar nicht imstande sein, in diesem Falle auch bei Windstille, auf der kleinen Fläche, auf welcher es auf dem Boden aufläge, sein eigenes Gewicht zu tragen. Also auch hierbei würden Deformationen in der Gestalt des Schiffes eintreten, die die bedingungslose Unbrauchbarkeit des Fahrzeuges zur Folge hätten.

Einesteils bringt das „starre System" diese nicht zu beseitigenden Übelstände mit sich, zweitens aber ist das Aluminium auch in seinen Legierungen das unzuverlässigste Material und, abgesehen von seiner Leichtigkeit, zu Luftschiffen sehr schlecht geeignet.

Allerdings mag in der Art und Weise wie ein Zeppelin auf festem Boden zu verankern ist, noch manche Verbesserung möglich sein, dessenungeachtet sind aber die angeführten Hauptmängel, soweit sie mit dem System in Verbindung stehen, nicht zu beseitigen; sie machen deshalb die Verwendung der Zeppeline als Militärfahrzeuge unmöglich.

Die Militärverwaltung soll sich ja von Anfang an sehr energisch gegen den Ankauf von Zeppelinschiffen gesträubt haben, und, wie die Folge gelehrt hat, sehr mit Recht! Der einzige noch lebende Zeppelinkreuzer wird ängstlich behütet und nur bei ruhigstem Wetter aus der Halle gezogen, er ist der Schrecken der verantwortlichen Führer.

Zu Vergnügungsfahrten bei gutem Wetter ist ein „Zeppelin" wohl geeignet, er bietet den Mitfahrenden hohen Genuß; für militärische Zwecke haben aber solche kostspieligen und empfindlichen Fahrzeuge keinen Wert.

Wenn also jetzt auch der Luftmilitarismus bereits Millionen verschlingt, sollte man wenigstens um so peinlicher jede Geldverschleuderung vermeiden, die selbst vom militärischen Standpunkt aus verwerflich erscheint.

Die Sammelpolitik der bürgerlichen Parteien in Baden gescheitert.

Am Sonntag, dem 13. November, fand in Karlsruhe die Landesversammlung der Nationalliberalen statt. Bei dieser Gelegenheit gab der neue Führer, Abg. Rebmann, einen Briefwechsel bekannt, der mit den badischen Konservativen geführt worden ist. Die Konservativen haben bei den Nationalliberalen angefragt, ob sie bereit wären, gegen die Sozialdemokratie einen Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien herbeizuführen. Die Nationalliberalen haben darauf die Gegenfrage gestellt, ob in diese Vereinigung auch die Linksliberalen einbezogen werden sollen. Darauf haben die Konservativen geantwortet, sie würden dieser Einbeziehung zustimmen, wenn sich die Nationalliberalen mit dem Zusammengehen des Zentrums und der Konservativen einverstanden erklären würden. Die Nationalliberalen haben darauf geantwortet und in ihrer Landesversammlung diesen Beschluß bestätigt, daß sie zwar gegen die Sozialdemokratie kämpfen wollen, daß sie aber ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien in Baden, an welchem das Zentrum beteiligt ist, rundweg ablehnen. Der Abg. Rebmann teilt noch mit, daß auch Bassermann diese Auffassung der badischen nationalliberalen Partei aus nationalen und liberalen Gründen gebilligt habe. Damit ist zugleich die Antwort auf die Sammelpolitik der badischen Regierung gegeben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 17. November.

Die Lübecker Gewerbekammer auf dem Kriegspfad gegen die freie Jugendbewegung. Man schreibt uns: Welche Angst unsere Gegner vor der freien Jugendbewegung haben, beweist ein Aufruf, der in den letzten Tagen an die hiesigen Gewerbeschüler verteilt worden ist. Die Gewerbekammer fordert darin zur Gründung eines Lehrlingsvereins auf, dem sie ihr — im letzten Winter sehr mäßig frequentiertes — Lehrlingsheim in der Turnhalle der Domschule nebst Bücherei und Inventar zur Verfügung stellen will. Die Veranstaltungen sind ähnlich geregelt wie in der freien Jugend, deren Einrichtungen man wahrscheinlich zum Muster nahm, nur mit dem Unterschiede, daß die Vorträge dort patriotisch gefärbt, in der freien Jugend aber so gehalten sind, daß die Versäumnisse der Volksschule ausgeglichen werden. Man wird überhaupt lediglich die Absicht haben, den Lehrlingen die nötigen Portionen „Patriotismus" einzupumpen. Aber es nützt den Herren nur sehr wenig, denn das wirkliche Leben, das die Lehrlinge nach der Lehrzeit kennen lernen, wird sie doch ins Lager der Sozialdemokratie treiben. So will es nun einmal die Entwicklung, die allmächtige und allgegenwärtige Herrin der Menschheit.

Als Leiter des liberal-patriotischen Lehrlingsvereins, der mit dem „Wanderbund Lübecker Gewerbeschüler" verschmolzen werden soll, ist der Ingenieur Wichers bestimmt worden. Man will dem neuen Verein angeblich volle Selbständigkeit einräumen, und erhebt auch einen festen Beitrag von 1 Mk. pro Jahr, zahlbar in zwei Raten. Die freie Jugend erhebt bekanntlich von ihren Anhängern keine Beiträge. Ihre Veranstaltungen, die das Beste für die Arbeiterjugend bringen, sind völlig kostenlos. Wir erwarten, daß die Lübecker Arbeiter und Arbeiterfrauen ihre Söhne und Töchter — die Lehrlinge — nicht auf die patriotischen Leimruten hüpfen lassen, sondern sie anhalten, ihr Bildungsniveau zu heben und sich noch das anzueignen, was ihnen die Volksschule vorenthielt. Die freie Jugendbewegung hat sich zur Aufgabe gestellt, ihre Anhänger über

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 269. Donnerstag, den 17. November 1910. 17. Jahrg.

Hoppenstedt.

Nu is hei also doch dod! Und zwar ist er in den Sielen gestorben. Erst der Schnitter Tod hat ihm das Schwert der lübschen Gerechtigkeit aus der Hand gewunden. Zweimal schon hatte ich ihn, als ich noch am „Volksboten" tätig war, einem mir zugetragenen Gerücht zufolge in Pension gehen lassen. Aber er tat mir durchaus den Gefallen nicht, obwohl er doch einen sehr hinfälligen Eindruck machte, wenn er mittags am Lindenplatz in der Droschke an mir vorüberfuhr. Aber gewurmt hat es ihn stets sehr — ich weiß das aus sehr zuverlässiger Quelle — wenn ihn der „Volksbote" wieder einmal zu den Lebendigtoten geworfen hatte. Er erblickte darin immer so etwas wie eine kleinliche Rache von mir, trotzdem ich ihm durchaus nicht gram war, obwohl ich es ihm hauptsächlich zu danken hatte, wenn ich mehrere Monate hinter den Gittern des Marstalles zubringen mußte. Aber so kleinlich wie Hoppenstedt selbst war, so dachte er auch von anderen, und das mag wohl in der Hauptsache der Grund gewesen sein, weshalb er in den Notizen des „Volksboten" von seinem Inruhestandtreten jedes Mal eine Ranküne witterte.

Aufgabe dieser Zeilen soll es nun nicht etwa sein, dem Toten einen Nachruf zu schreiben. Das hat der „Volksbote" bereits in wünschenswertem Maße und mit nicht weniger wünschenswerter Deutlichkeit getan. Ich habe es mir vielmehr zur Aufgabe gesetzt, einige kleine Bilder von dem Manne zu zeichnen, der in den letzten dreißig Jahren an der Spitze des lübschen Justizwesens gestanden ist. Meine Berufung dazu leite ich daraus her, daß ich wohl von allen Redakteuren des „Volksboten" Hoppenstedt am öftesten Auge in Auge, der eine als Angeklagter, der andere als Richter, gegenüber gestanden habe. Ich will den Mann, den die bürgerliche Presse als „Reorganisator des lübeckischen Gerichtswesens" feiert, zeichnen, niemand zuliebe niemand zuleide, wie ich ihn gesehen und kennen gelernt habe. Den älteren Genossen zur Erinnerung an die Stunden, da wir Schulter an Schulter gemeinsam kämpften, den jüngeren zur Belehrung; denn sie erhalten Gelegenheit, ein Stück lübscher Parteigeschichte kennen zu lernen.

Als der „Volksbote" 1894 ins Leben getreten war, ließ ihn die Justiz in den ersten Monaten seines Bestehens völlig unbehelligt. Man wollte offenbar für ihn keine unfreiwillige Reklame machen und glaubte wohl auch (wie dies z. B. in der Redaktion der „Eisenbahnzeitung", der damals noch Herr Heise, der Mann mit dem „reinen Gewissen", angehörte, offen ausgesprochen wurde), ihn binnen sechs Monaten so wie so wieder einscharren zu können. Eine sechsmonatige Existenz hatte nämlich die „E.-Ztg." dem „Volksboten" nur voraussagen zu dürfen geglaubt. Allein diese Rechnung war falsch. Der „Volksbote" entwickelte sich trotz seinen heimlichen und offenen Feinden, von denen die ersteren in der Mehrzahl waren, in gedeihlicher Weise. Und da war es denn auch mit der Zurückhaltung der lübschen Justiz vorbei.

Die erste Strafanzeige ging von Oldesloe aus, wo sich ein Polizist beleidigt fühlte, von dem im „Volksboten" behauptet worden war, daß er nachts einen alten Nachtwächter verprügelt haben sollte. Aber dieser Prozeß kam erst 1896 zur Verhandlung. Zweimal wurde kurz vor der sechsmonatigen Verjährungsfrist diese Frist durch eine formlose richterliche Handlung verlängert. Infolgedessen lag dem ersten Prozeß die Beleidigung zweier Schutzleute aus Lübeck zugrunde, die am alten Bahnhofsgebäude einen Verhafteten so die Treppenstufen hinaufgeschleift haben sollten, daß er sich die Knie wund riß. Diesen Vorfall hatte unser leider so früh verstorbener Genosse Zimmermann Karl Meyer, der auch der erste Vorsitzende der Preßkommission war, mit angesehen und mir darüber berichtet. Durch irgend einen Zwischenträger (ich glaube auch zu wissen, wer es gewesen ist, doch will ich jede nähere Angabe unterlassen, da mir der schlüssige Beweis fehlt; nur so viel will ich bemerken, daß kein Genosse in Frage kommt) hatte nun die Staatsanwaltschaft davon Kenntnis erhalten, daß ein „Zimmermann" an dem Zustandekommen dieses Berichts nicht ganz unbeteiligt gewesen sei. Unglücklicherweise befand sich auch unter den von mir gestellten Zeugen ein Zimmermann, ein großer, kräftiger Mann, dessen Name mir augenblicklich entfallen ist, der mit dem Genossen Meyer und anderen den Vorfall beobachtet hatte. Der Staatsanwalt — es war Dr. Boese — ließ durch Hoppenstedt, der den Vorsitz in der Strafkammer führte, diesen Zeugen befragen, ob er mir die Unterlagen für den Artikel geliefert habe. Zu meinem Entsetzen, und noch mehr dem des Genossen K. Meyer, der sich hinten im Zuhörerraum befand, bejahte der Genosse auf dem Zeugenstande die Frage. Als sowohl ich als auch mein Verteidiger, ein bekannter Lübecker Rechtsanwalt, darauf hinwiesen, daß der Zeuge den Vorsitzenden offenbar nicht verstanden habe, da er an dem Artikel völlig unbeteiligt sei, herrschte Hoppenstedt den Zeugen an, wies ihn auf den Meineid und seine Folgen hin und begann ihn neuerlich auszufragen. Da geschah nun etwas ganz Unerwartetes. Der Zeuge, dieser Hüne von Gestalt, war durch Hoppenstedts barsches Vorgehen so eingeschüchtert worden, daß er nur einige unverständliche Worte murmeln konnte, kreidebleich wurde und schließlich ohnmächtig der Länge nach hinsank. Man schaffte ihn hinaus und die Verandlung nahm ihren Fortgang. Der Staatsanwalt beantragte als Sühne 200 Mk. Geldstrafe. Allein so billig tat es die Kammer Hoppenstedt nicht. Sie erkannte auf sechs Wochen Gefängnis. Während ich diese Strafe im Marstall verbüßte, erließ jedoch der Senat aus Anlaß der 25jährigen Feier der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches in Versailles (18. Januar 1896) eine Amnestie, die neben andern auch mich aus dem Marstall hinausschwemmte, sodaß ich nur 14 Tage zu „brummen" brauchte.

Dieser ersten Berührung mit Hoppenstedt sollte schon in wenigen Monaten die zweite folgen. Die vorhin erwähnte Oldesloer Sache war so weit gereift, daß sie zur Verhandlung kommen konnte. Es war ein prächtiger Frühlingstag, als in dem engen Sitzungssaal des alten Gerichtsgebäudes in der Mengstraße der Termin anstand. Abermals führte Hoppenstedt den Vorsitz; seine Beisitzer waren meiner Erinnerung nach zumeist die gleichen wie im ersten Prozeß. Die Chancen standen schlecht, sehr schlecht, wenn es nicht gelang, den Wahrheitsbeweis bis zum Tipfelchen auf dem i zu führen. Die Sache war um so brennzliger, als der eine Artikel, der unter Anklage stand, unter Quellenangabe der großen demokratischen „Frankf. Ztg." entnommen war, ohne jedoch zu einer Anklage gegen dieses Blatt zu führen. Zur Erklärung wurde angegeben, daß es zur Strafantragsstellung gegen die „Frkf. Ztg." bereits zu spät gewesen sei. Die andere Notiz aber, die noch mit unter Anklage stand, hatte der inzwischen verstorbene Verleger, Genosse Friedrich Meyer, in die Druckerei gegeben. Sie war versehentlich an ihn geschickt und, da er sie für unverfänglich, aber wichtig genug hielt, von ihm sofort zum Druck befördert worden, anstatt sie erst der Redaktion zu unterbreiten, die sich einige Straßen von der Druckerei entfernt, in der Alsheide, befand. Obwohl nun der Nachtwächter beschwor, daß er von dem Polizisten Plath verprügelt worden sei, auch andere Zeugen Bekundungen machten, die Plath als Täter erscheinen ließen: die Strafkammer unter Hoppenstedts Vorsitz schenkte Plath, der unter Eid alles in Abrede stellte, mehr Glauben. Mit einem Urteil, das auf zwei Monate Gefängnis lautete — unter Gefängnis tat es die Kammer Hoppenstedt nicht! — endete die Verhandlung.

Gelegentlich dieses Prozesses war ich nun unfreiwilliger Ohrenzeuge, wie gerade Hoppenstedt seine beisitzenden Richter zu recht schweren Strafen zu gewinnen suchte, obwohl ihm dies bei einigen von ihnen sicherlich nicht allzu schwer gefallen ist. Kurz und gut, der Gerichtshof hatte sich in sein Beratungszimmer zurückgezogen, nachdem Hoppenstedt mich noch zuvor auf ein verschnürtes geheimes Aktenbündel hingewiesen hatte, das auf dem Gerichtstische lag. Dieses Aktenbündel stammte vom Magistrat in Oldesloe bezw. dessen Bürgermeister Mewes und behandelte ebenfalls den Fall Plath-Schulz. Durch diesen Hinweis wollte Hoppenstedt bezwecken, daß ich nicht etwa glauben sollte, daß diese Geheimakten (die Mewes zur Information des Gerichts eingesandt hatte, ohne jedoch zuzugeben, daß sie Gegenstand der Beweisaufnahme werden sollten) Unterlagen für die Findung des Urteils durch die Richter abgeben könnten.

Ich habe damals mein Teil gedacht und denke es heute noch. Während nun die Richter im Beratungszimmer saßen — es war schon in der Nachmittagsstunde, da infolge der vielen Zeugen die Verhandlung ziemlich lange gedauert hatte — nahm mich mein Verteidiger in das Rechtsanwaltszimmer mit, das Wand an Wand mit dem Beratungszimmer der Richter lag. Er sowohl wie ich waren herzlich froh, nach der ungemein anstrengenden Verhandlung der stickigen Luft des Gerichtssaales entfliehen zu können, und da andere Termine nicht mehr anstanden, war kein Rechtsanwalt außer ihm mehr auf dem Gericht anwesend. So hätten wir dann ungehindert plaudern können. Doch schon nach ganz kurzer Zeit mußte, aus einem mir heute nicht mehr bekannten Grunde, mein Rechtsanwalt das Zimmer verlassen. Ich war allein auf weiter Flur. Die Tür des Rechtsanwaltszimmers stand angelweit offen, um die Frühlingssonne hereinfluten zu lassen. Die Richter im Beratungszimmer hatten gleichfalls die Fenster weit geöffnet; sie ahnten ja nicht, daß der, über den sie soeben zu Gericht saßen, in ihrer allernächsten Nähe sich befand und lauschen konnte. Wer will es mir verübeln, daß ich meine Ohren anstrengte, um mir nur kein Wort entgehen zu lassen, daß dieser oder jener Richter zu meinen Ungunsten sprach? Und so war ich denn Ohrenzeuge, wie insbesondere Hoppenstedt auf meine Bestrafung zu Gefängnis drängte; das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß war ihm viel zu niedrig. Es kribbelte damals mächtig in meinen Fingern ihm und den Richtern, die mit ihm durch dick und dünn zu gehen pflegten, später schwarz auf weiß nachzuweisen, in welcher Weise meine Verurteilung zustande gekommen war. Indessen wollte ich die mir von meinem Rechtsanwalt gewährte Gastfreundschaft nicht mißbrauchen; denn ihm hätte ich schließlich den schlechtesten Dienst erwiesen, und dazu lag für mich keine Veranlassung vor.

Übrigens bin ich — das ist nicht nur meine feste Überzeugung, sondern auch viele andere Personen, besonders in Oldesloe, haben oder hatten dieselbe Ansicht — in diesem Prozeß vollständig zu Unrecht verurteilt worden. Den Plath aber, dessentwegen ich zwei Monate Freiquartier bei Mutter Stessen und Vater Sandt beziehen mußte, hat später doch sein Schicksal ereilt. Er trat, wohl mehr gezwungen als freiwillig, aus dem Polizeidienst in Oldesloe aus, verlumpte und verlotterte und wurde schließlich sogar vom Staatsanwalt in Altona wegen Meineid und Beleidigung — ich glaube Altonaer Richter — steckbrieflich verfolgt. Ich habe später nichts mehr von ihm gehört. Nur gingen Oldesloer Bürger, noch lange nachdem ich meinen Wohnsitz von Lübeck nach Braunschweig verlegt hatte, mich immer wieder an, das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben. Ich habe nach reiflicher Überlegung abgelehnt. Nicht etwa, weil ich mich zu Recht verurteilt wähne, sondern weil ich die zwei Monate, die ich verbüßt habe, trotz eines etwaigen Freispruches im Wiederaufnahmeverfahren doch nicht wieder los geworden wäre. Und bei meinem leider etwas großen Konto an Strafen wegen Preßvergehen kommt es schließlich auf eine mehr oder weniger auch nicht an. So habe ich mich denn mit Galgenhumor in die Strafe gefunden, obwohl ich eigentlich Hoppenstedt den Possen hätte spielen sollen, mir von ihm attestieren zu lassen, daß er mich damals unschuldig verurteilt habe. So wie ich ihn kenne, hätte er sich darüber ganz furchtbar gegiftet; denn er war von seiner eigenen Unfehlbarkeit sehr fest überzeugt.

An einem Sonntag im September des Jahres 1896 hatte ich die zwei Monate verbüßt. Kurz danach brach auf dem Emaillierwerk Thiel und Söhne der große Streik aus. Wie es jüngst aus Anlaß von Moabit der Fall war, tobte auch damals die bürgerliche Presse von Lübeck, allen voran die olle ehrliche „Eisenbahnzeitung" und das Amtsblatt, und spie Gift und Galle gegen die Streikenden sowie die Arbeiter im allgemeinen. Selbstverständlich konnte der „Volksbote" als Arbeiterblatt nicht still dazu schweigen, um so weniger, als eines Tages „nützliche Elemente" von Streikenden und anderen überfallen worden

---

Der Diamantenkoffer.

Erzählung aus Rußlands Revolutionstagen.
Von Friedrich Thieme.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ruhe, Kamerad — und komm schnell, der Zug wartet nicht auf uns," drängte der andere, nahm rasch einen der Koffer und lief die Straße hinab. Blitzschnell ließ jetzt der andere von seinem Gegner ab. Mit einem wütenden „So gehn Sie zum Teufel" rannte er seinem Begleiter nach, während Albert sich den Schweiß von der Stirn wischte und dann noch halb betäubt von dem rasenden Angriff seinen Koffer aufnahm. Im selben Augenblick erbleichte er.

„Das ist nicht mein Koffer," rief er hinter den Davoneilenden drein. „Sie haben die Koffer verwechselt!"

So rasch er konnte, jagte er hinter ihnen her, aus Leibeskräften, „Signori, Signori" brüllend — umsonst, die Fremden nahmen keine Notiz von seinem Geschrei und wollten eben in eine enge Seitengasse einbiegen, als die Wahrheit wie ein Blitz den Geist des Deutschen durchleuchtete. Es handelte sich hier um keinen Irrtum, sondern um einen raffinierten Überfall, einen frechen Raub! Mit der ihm eigenen Geistesgegenwart riß Albert seinen Revolver aus der Tasche.

„Halt — auf der Stelle — oder ich schieße!"

Die Drohung blieb ohne andere Wirkung, als daß die Spitzbuben das Tempo ihres Galopps noch mehr beschleunigten. Da ließ der Prokurist das ihn hindernde Gepäckstück fallen und lief und schrie nach weit angstvoller als bisher — trotzdem ist es fraglich, ob der, mit dem Terrain gänzlich Unbekannte, die Männer eingeholt hätte, da sie vermutlich bald genug in einem im voraus bestimmten Schlupfwinkel Zuflucht gesucht hätten, wäre nicht im selben Augenblick eine Militärpatrouille die Gasse herauf, den Flüchtigen entgegengekommen.

„Halt — Diebe — halt!" brüllte Albert aus Leibeskräften, worauf die Soldaten sich schleunigst den beiden Ausreißern entgegenwarfen und dieselben nolens volens zum Stehen brachten. Der Führer der Patrouille, ein junger Leutnant, sprach zum Glück französisch, in welcher Sprache er sich mit dem Deutschen zu verständigen vermochte.

„Was ist hier los?" forschte er zunächst in seiner Muttersprache, worauf die beiden Flüchtigen entgegneten: Der Mann schrie wie verrückt, sie seien mit ihm zusammengeprallt, nun jage er mit dem Revolver wie ein Wahnsinniger hinter ihnen drein und bedrohe sie mit Erschießen.

Albert, der inzwischen herbeikam, gab jedoch eine etwas anders lautende Erklärung.

„Sie, behaupten, das sei Ihr Koffer?"

„Jawohl."

„Und Sie, es sei der Ihrige?"

„Natürlich ist es der unsere," murrte der frühere Sprecher in ziemlich geläufigem Französisch.

„Es ist nicht wahr. Man hat mich schon auf dem Schiffe zu bestehlen versucht. Wenn der Koffer den Herren gehört, so müssen sie doch im Besitz der Schlüssel sein. Schließen Sie ihn auf."

„Dazu habe ich gar keine Veranlassung."

„Dan habe ich umsomehr dazu. Hier sind die Schlüssel, Herr Leutnant — wollen Sie probieren?"

Die Verbrecher erkannten, daß ihre Sache verloren war.

„Warten Sie mal," nahm der zweite von ihnen plötzlich das Wort. „Der Mann hat am Ende recht. Der Koffer kommt mir schwerer vor als der unsere. Wenn das wirklich der Fall ist, so brauchen Sie darum kein so großes Geschrei zu erheben, in der Eile und Dunkelheit hat eine Verwechslung stattgefunden, die sich bald herausgestellt hätte. Unsere beiden Koffer weisen zufällig eine ganz merkwürdige Ähnlichkeit mit miteinander auf."

Ein Soldat mußte den anderen Koffer herbeiholen. „Die Ähnlichkeit ist allerdings vorhanden", konstatierte der Offizier. „Nehmen Sie Ihren Koffer zurück, mein Herr — es liegt offenbar ein Mißverständnis vor. Oder bestehen Sie auf Ihrer Behauptung eines absichtlichen Raubes?"

Albert verneinte. Er war froh, sein Eigentum zurück zu erhalten. Wie hätte er auch den Beweis für eine solche Angabe zu führen vermocht? Die Männer, mit ihrer Eile sich rechtfertigend, machten sich mit ihrem Koffer aus dem Staube, worauf der Leutnant seinen Leuten ein kräftiges „Vorwärts marsch!" zurief und mit ihnen, den jungen Mann militärisch grüßend, weitermarschierte.

VI.

Albert Wiegandt war in der Todesstadt Birgits kein ganz Fremder. Zwar hatte sein Fuß die Straßen des alten Brundisium noch niemals betreten, doch kannte er die Adresse eines guten Hotels, in welchem sein Prinzipal, Monsieur Didier, der mehrmals die Route gemacht, ein paarmal logiert und das er ihm als hochanständig, solid und nicht zu teuer gerühmt hatte. Er wußte den Namen der Straße und fragte sich leicht dahin durch. Das Haus, welches nicht in der gebräuchlichen Weise auf eine Stadt oder berühmte Person getauft war, sondern nur die schlichte Inschrift: „Hotel und Restauration" trug, machte von außen einen etwas vernachlässigten Eindruck, aber die Wirtschaft war ihm gut rekommandiert und ohne Zögern trat der Reisende, der todmüde war und sich nach Ruhe sehnte, hinein.

Einen Oberkellner schien es hier nicht zu geben, der Wirt selber empfing ihn und beantwortete seine in französischer Sprache gestellte Frage, ob er ein Zimmer für die Nacht bekommen könne, in gebrochenem Französisch bejahend.

Die etwas mürrische, einsilbige Art des Mannes, dessen Kleidung auch nicht die eleganteste war, gefiel Albert nicht so recht, aber erschöpft, wie er sich fühlte, setzte er sich an einen der Tische und legte seinen Koffer neben sich auf einen Stuhl. Gäste erblickte er nur zwei oder drei in dem mäßig sauber gehaltenen Raum — letzteres, nämlich der Mangel an Reinlichkeit, ein Umstand, an welchem der peinlich akkurate Deutsche sicherlich Anstoß genommen hätte, wenn er nicht schon von seinem Chef hätte erzählen hören, daß man den deutschen oder französischen Maßstab an das Land der Zitronen und Goldorangen nicht legen dürfe.

Er bestellte sich eine Flasche Wein und ein Abendbrot, beides war gut und die anwesenden Gäste machten einen anständigen Eindruck.

„Viel Fremde jetzt hier?" forschte Albert, als der Wirt ihm seinen Imbiß hinsetzte.

Der Wirt schüttelte mißmutig den Kopf.

„Könnte besser sein," versetzte er lakonisch. Dann entfernte er sich, nicht geneigt, wie es schien, sich mit dem Fremden in ein längeres Gespräch einzulassen.

„Spricht einer der Herren französisch, russisch oder deutsch?" wandte sich Albert an die übrigen Gäste.

Nur einer, ein älterer Mann, erklärte, daß er deutsch sowohl spreche als verstehe.

„Ich war lange in der Schweiz und in Bayern," fügte er erläuternd hinzu. „Ich merkte Ihnen gleich an, daß Sie ein Deutscher waren."

„Ist dies ein empfehlenswertes Hotel?" erkundigte sich der Reisende.

(Fortsetzung folgt.)

waren, und die bürgerlichen Blätter in ganz maßloser infamer Weise gegen die Streikenden hetzten. Die Folge waren eine ganze Serie von Anklagen gegen den „Volksboten" bezw. mich, der die Verantwortung trug. Die Gebrüder Thiel, die Polizei und Gott weiß wer noch fühlten sich beleidigt.

Zunächst wurde jedoch der Prozeß Kersten u. Gen. verhandelt, unter welchem Rubrum die Prügelei mit den Arbeitswilligen lief. Selbstverständlich führte Hoppenstedt die Verhandlungen, und die Strafen fielen denn auch dementsprechend aus. Auf Zuchthaus, das die lübsche Scharfmacherpresse dräuend an die Wand gemalt hatte, wurde nun allerdings in keinem Falle erkannt. In dieser Beziehung kam die bürgerliche Presse also nicht auf ihre Rechnung. Auch ich mußte in diesem Prozeß auf dem Zeugenstande erscheinen. Weshalb ich das besonders erwähne, wird man sogleich erfahren. Zu den Angeklagten gehörte auch der Handelsmann W., ein berüchtigter Hühnerdieb und alter Zuchthäusler. Er hatte mit dem Streik an sich nicht das geringste zu schaffen. Zwar gehörten seine Frau und Tochter zu den Streikenden, doch waren die Familienverhältnisse im Hause W.'s nicht derartig, daß W. sich zu einem enragierten Vorkämpfer seiner Familiengenossen hätte aufwerfen können. Die Streikenden hatten natürlich keine Ahnung, welches Unkräutlicht sich in ihre Reihen eingeschmuggelt hatte. Aber es war nun einmal so: W. hatte sich unter denen befunden, die in der Schwartauer Allee mit den Arbeitswilligen die Rauferei gehabt hatten. So saß denn neben den ehrlichen Arbeitern, die um bessere Arbeitsbedingungen gekämpft hatten und sich in der begreiflichen Erregung zu Tätlichkeiten hatten hinreißen lassen, auch dieser alte Zuchthäusler auf der Anklagebank. Und W., der doch auch etwas zu seiner Entlastung beibringen wollte, hatte — mich als Schutzzeugen laden lassen. Ich war einfach baff! Ich kannte ihn gar nicht und hörte von seiner Existenz erst, als ich Einblick in die Anklageschrift hatte nehmen können. Genug: im Termin wollte er seine Nichtbeteiligung an dem Überfall der Streikbrecher, der wie gesagt morgens stattgefunden hatte, damit beweisen, daß er eines Tages während der Streikbewegung nachmittags an der Untertrave mit mir gesprochen habe. Nun kam das öfter vor, und wird wohl auch heute noch vorkommen, daß die Redakteure des „Volksboten" von Bekannten und auch Unbekannten auf der Straße angesprochen werden, ohne daß sie, im letzteren Falle, gleich nach dem Namen des Anredenden fragen. Bei mir war das der Fall gewesen. Glücklicherweise. Denn es ist bei mir feststehende Überzeugung, daß W. wohl kaum von selbst darauf verfallen ist, mich als Schutzzeugen laden zu lassen. Ich habe bedründete Vermutung, daß ihm der Gedanke von anderer, nicht eben arbeiterfreundlicher Seite eingeblasen worden ist. In dieser Vermutung bestärkt mich besonders das Verhalten Hoppenstedts während meiner Zeugenschaft. Bei der Einvernahme mußte ich selbstverständlich der Wahrheit entsprechend erklären, daß mir W. völlig selbst von Person unbekannt sei, und das Gespräch, das W. mit mir eines Nachmittags geführt haben wollte, war ja sonst nicht Gegenstand der Beweisaufnahme. „Sehen Sie", sagte darauf Hoppenstedt zu W., „da haben Sie nun Herrn Friedrich laden lassen und der kennt Sie kaum!" Aber in den graugrünen Katzenaugen Hoppenstedts — ich sehe sie noch heute lebhaft vor mir funkeln! — hinter der Brille spielte ein gewisses Etwas, das die Genugtuung darüber auszudrücken schien, welches Vergnügen es ihm bereitet hatte, den Redakteur des sozialdemokratischen Blattes als Schutzzeugen des alten Zuchthäuslers aufmarschieren lassen zu dürfen, wenn es auch gründlich vorbeigelungen war, eine traute Gemeinschaft zwischen beiden festzustellen.

Es war nun einmal ein Charakterzug Hoppenstedts, daß er im Kleinen unsäglich klein war, und es war für ihn eine wahre Wollust, Sozialdemokraten, die vor ihm standen, auf diese oder jene Art mit Kleinigkeiten zu kränken. Ich aber besonders hatte bei ihm einen „Stein im Brett", wobei man aber dieses Wort in einen ungünstigen Sinn umdeuten muß. Er konnte es mir nie vergessen, daß ich ihn nach einem früheren Prozesse im „Volksboten" scharf mitgenommen hatte. Ursprünglich hatte er mich wegen dieses Artikels verklagen wollen. Der angestrichene Artikel des „Volksboten" lag tagelang auf seinem Schreibtisch in der Villa am Lindenplatz, ganz „grugelig" mit Anmerkungen versehen. Durch einen Zufall, den ich hier nicht weiter erörtern will, erhielt ich peinlich genaue Kenntnis von alledem. Ob ihm nun andere von der Klageerhebung schließlich abgeredet haben, oder ob er die Rache kalt genießen wollte, kurz und gut: er klagte nicht! Er brauchte ja auch nur zu warten, bis er mich wieder einmal zwischen seinen Fingern hatte, um dann das Schwert der Gerechtigkeit auf den armen Schächer mit voller Wucht niedersausen zu lassen. Und dazu boten ihm die Klagen, die mit dem Thielschen Streik in Verbindung standen, die allerbequemste Gelegenheit. Die Ouverture bildete ein Prozeß, dem ein Versammlungsbericht zugrunde lag. In dieser Versammlung, die in den „Zentralhallen" stattgefunden hatte, sollte Genosse Theodor Bartels als Redner die Polizei, die sich in bekannter Weise gegen die Streikenden benommen hatte, beleidigt haben, und die angeblich beleidigenden Behauptungen waren auch im Bericht enthalten. In der Verhandlung erwies es sich, daß der Strafantrag vom Polizeiamt nicht formgerecht gestellt war. Es ging daraus nicht deutlich genug hervor, ob das Polizeiamt nur Bartels oder nur mich, oder uns alle beide bestraft wissen wollte. Die Verhandlung wurde vertagt und das Polizeiamt zur Ergänzung seines Strafantrages aufgefordert. Jetzt erklärte es klipp und klar: beide. Das Gericht unter Hoppenstedt verurteilte Ba. zu einem Monat, mich, trotz der minderen Schuld, aber von wegen der Vorstrafen, zu sechs Wochen, um dann später diese Strafe mit der im großen Thiel-Prozeß erkannten auf 1 Jahr zusammenzuziehen.

In diesem großen Prozeß war Genosse Heinrich Schweizer, der als Metallarbeiter den Streik geführt hatte, mein Leidensgefährte auf der Bank, da die Sünder vor Gericht zu sitzen pflegen. Entgegen allem Erwarten benahmen sich die Zeugen in diesem Prozeß sehr tapfer. Insbesondere die Zeuginnen, darunter die kleine, leider bald darauf verstorbene Frau des Genossen Madsen, ließen sich durch Hoppenstedt nicht im geringsten verblüffen, obwohl er es an Versuchen dazu nicht fehlen ließ. Die „Frauenzimmer", wie Hoppenstedt ostentativ die Zeuginnen zu betiteln pflegte, nachdem ihm der „Volksbote" das geschmacklose und unfreundliche Wort aus Anlaß eines früheren Thielschen Prozesses derb unter die Nase gerieben hatte, knickten trotz seines Anblasens nicht zusammen.

Zu retten waren wir beiden Sünder natürlich nicht. Für Hoppenstedt pflegte jeder Sozialdemokrat, der vor ihn kam, ein „Verbrecher" zu sein. Auch das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß bot nicht den geringsten Anhalt für die Höhe der zu erwartenden Strafe. Während sonst immer die Richter unter das von den Staatsanwälten beantragte Strafmaß zu gehen pflegen, oder doch wenigstens nicht höher zu gehen pflegten: Hoppenstedt gehörte zu den Richtern, die es sich zur Gewohnheit machen, in der Regel noch den Antrag des Staatsanwalts zu überstrumpfen. Es wäre wirklich ein verdienstliches Unternehmen und würde die Aera Hoppenstedt grell beleuchten, einmal zu untersuchen, wann das Strafgericht, dem Hoppenstedt vorsaß, den Angeklagten milder verurteilt hat, als der Staatsanwalt anheimgegeben hatte. Während meiner ganzen, nahezu elfjährigen Tätigkeit in Lübeck ist mir ein solcher Fall von der Kammer Hoppenstedt nicht bekannt geworden, insbesondere in den Fällen, wo sich Sozialdemokraten vor ihm zu verantworten hatten. Und ich glaube auch nicht, daß er mit zunehmendem Alter etwa milder geworden ist. Das lag an seiner ganzen Verpackung, und zudem fühlte er sich viel zu sehr als rächende Nemesis sowie Hüter der Staatsautorität. Er war der geborene „Blutrichter".

Hinzu kam, daß er ein weltfremder Mann war. Im Umgang mit Menschen, und auch wenn sie Angeklagte sind, fehlte es ihm an Natürlichkeit. Der Angeklagte, der vor ihm stand, war für ihn schon im voraus ein Mensch, der Strafe verdient hatte, obwohl doch erst im Prozeß die Frage schuldig oder nicht schuldig ihre Lösung finden sollte. Er trat an jeden Fall nicht mit der nötigen Dosis Unbefangenheit heran, die dem unparteiisch und gerecht richtenden Richter zu eigen sein soll. Barsch im Verkehrston vor Gericht hatte sein Wesen gegenüber dem Angeklagten etwas Unfreundliches, direkt Feindliches.

Mir gegenüber, das muß ich ihm allerdings zum Ruhm nachsagen, zeigte er sich während der eigentlichen Verhandlung stets von der gewinnendsten und liebenswürdigsten Seite. Er konnte also auch anders. Aber in der mündlichen Begründung des Urteils pflegte dann seine wahre Natur doch durchzubrechen, und er holte doppelt und dreifach nach, was er sich vorher hatte verkneifen müssen.

Auch das letzte Urteil, das er gegen mich zu fällen hatte, war ein Fehlurteil. Wegen angeblicher Beleidigung von zwei Betriebsbeamten der Firma Ewers & Co., die den Arbeitern und Arbeiterinnen höhere Krankenkassenbeiträge abgezogen und das zu viel abgezogene Geld zum eigenen Besten verwandt hatten, knackte er mir, indem er das Urteil des Schöffengerichts, dem damals gerade ein sehr scharfer Richter vorsaß (ich glaube er hieß Bruhn, er ist bald darauf verstorben, obwohl er noch ziemlich jung war), einfach bestätigte, einige Wochen Marstall auf. Daß die Verurteilung möglich war, lag daran, daß mein Zeuge, ein geistig etwas schwerfälliger und noch dazu stark schwerhöriger Klempner, ein die Kläger sehr stark belastendes Schriftstück gelegentlich eines Umzuges auf Nimmerwiederfinden verlegt hatte.

Aber die Wahrheit sollte schließlich doch ans Tageslicht kommen. Als ich nach einem Jahre und sechs Wochen unfreiwilliger Muße im Marstall wieder in den Kreis der Lübecker Parteigenossen zurücktrat, konnte Genosse August Kasch, in dessen treuer Obhut der „Volksbote" während meiner Abwesenheit gestanden hatte, in dem Begrüßungsartikel, den er mir widmete, darauf hinweisen, daß ich die letzten sechs Wochen unschuldig gebrummt habe. Tags vorher war nämlich der eine Betriebsbeamte, der als Kläger gegen mich aufgetreten war, ausgekniffen. Wie verlautete, hatte sich herausgestellt, daß noch weit Schlimmeres ihm zur Last lag, als ich ihm vorgeworfen hatte. Ich habe dann nicht wieder das „Vergnügen" gehabt, Hoppenstedt als Angeklagter gegenüber zu stehen.

Mag die bürgerliche Presse Lübecks die Verdienste Hoppenstedts noch so laut preisen: als Strafrichter, insbesondere als Vorsitzender einer Strafkammer, hatte er seinen Beruf verfehlt; es mangelten ihm dazu so gut wie alle Eigenschaften, die in Betracht kommen. Es wäre für die lübsche Justiz jedenfalls zweckdienlicher gewesen, wenn Hoppenstedt nur bei den Pandekten altersgrau geworden wäre.

Nun ist er tot. Ist aber seine Schule, wenn man so sagen darf, auch tot? Ich bezweifle es? Hat er es doch verstanden, sich einen Nachwuchs heran zu züchten, dem seine Ideen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Es war schon damals der Fall, als ich noch in Lübeck tätig war, daß gewisse Richter direkt als „Schüler Hoppenstedts" bezeichnet wurden, und ich glaube kaum, daß er später sein Erziehungswerk eingestellt haben wird. Dazu war er viel zu selbstbewußt, von sich und seinem Werte eingenommen. Aber was dem Meister nicht gelungen ist: die lübsche Sozialdemokratie und ihr Parteiorgan „klein zu kriegen", das wird den Schülern erst recht nicht gelingen — falls sie den Versuch wagen sollten.

Otto Friedrich.

Zur Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission beschloß in der Sitzung am Dienstag, die Paragraphen, die die Rechtsstellung der Ausländer regeln, einer besonderen Kommission zur Vorbereitung zu überweisen. Bei § 699 wird vom Abg. Irl (Zentrum) der Übelstand gegeißelt, daß die ehrenamtlichen Vorsitzenden der Berufsgenossenschaften Entschädigungen bis zu 10 000 Mk. beziehen. Von unseren Genossen wird hervorgehoben, daß dieser Zustand wiederholt im Reichstage von uns kritisiert wurde, ohne daß allerdings das Reichsversicherungsamt mit der nötigen Energie gegen diesen Unfug eingeschritten wäre. Es wird deshalb auch künftig keine Änderung eintreten, wenn nicht das Reichsversicherungsamt von seinen Befugnissen umfassenderen Gebrauch macht.

Zu § 700 wurde ein Antrag des Abg. Behrens (Wirtschaft. Verein.) angenommen, der besagt, daß die Berufsgenossenschaft zu dem Vorstand Arbeiter mit Stimmrecht hinzuziehen kann. Dem Antragsteller wurde entgegengehalten, daß der Antrag keine Bedeutung hat, da die Berufsgenossenschaft sicherlich von dieser Befugnis keinen Gebrauch machen werde. Der Antrag wird gegen die Stimmen von Konservativen und Nationalliberalen angenommen.

Die Regelung der Anstellungsverhältnisse der von den Berufsgenossenschaften beschäftigten Beamten wird durch einen Antrag des Zentrums erledigt. Einige Bestimmungen dieses Antrages entsprechen den Vorschlägen, die unsere Genossen bereits in erster Lesung für die Krankenkassenbeamten forderten. Von dem Abg. Semler (Natl.) wird sehr entschieden die Bestimmung bekämpft, daß der Beamte, nachdem er fünf Jahre in Stellung war, nur aus einem wichtigen Grund gekündigt werden kann, desgleichen lehnt der Redner die Hinzuziehung der Beamten bei der Abfassung der Dienstordnung ab, darunter leidet das Autoritätsprinzip. Den gleichen Standpunkt vertreten die Konservativen. Von unseren Genossen wird hervorgehoben, daß die Anträge nicht weit genug gehen, daß man aber dafür stimmen werde, weil sie in einigen den Ansprüchen der Angestellten entgegenkommen.

Zu § 703 a, Ziffer 2, wird von unseren Genossen beantragt, an Stelle des „Bürgerlichen Gesetzbuches" des „Handelsgesetzbuches" zu setzen. Die Folge würde dann sein, daß sechs Wochen vor Schluß des Kalendervierteljahres die Kündigung erfolgen muß. Sodann soll in § 706, Ziffer 3, die Änderung eintreten, daß dem Vorstand nur die Beschlußfassung über die Zuteilung zu einer Beamtenklasse überlassen bleibt, dagegen aber die Gehaltsskala von der Berufsgenossenschaft festgesetzt werden muß. Genosse Schmidt erinnert die Nationalliberalen an die Versammlung der Berufsgenossenschaftsangestellten, in der auf Einladung auch ein Mitglied der Nationalliberalen Partei anwesend war, das im wesentlichen seine Zustimmung zu den Wünschen der Angestellten gab. Wenn heute die Angestellten der Berufsgenossenschaften die Reden des Herrn Semler hören würden, und die Stellung der Nationalliberalen hier in der Kommission vernehmen, dann wären sie gewiß nicht wenig erstaunt, in welcher Weise Versprechen und Halten bei den Nationalliberalen bewertet wird.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag unserer Genossen zu § 703 a, der fordert, daß eine Gehaltsskala aufgestellt wird, gegen die Konservativen und Nationalliberalen angenommen. Die anderen Anträge unserer Genossen wurden abgelehnt und sodann die Anträge des Zentrums gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen angenommen.

In der nächsten Sitzung am Donnerstag gelangt nochmals die Frage des Reservefonds zur Erörterung.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Portefeuiller! Dem Buchbinderstreik in Hannover haben sich auch die Portefeuiller angeschlossen. Die Firma König u. Ebhardt läßt Aktenmappen in Berlin, Offenbach und anderen Orten anfertigen. Die Mappenarbeiter allerorts werden daher ersucht, diese Streikarbeit strikte abzuweisen und den Ortsverwaltungen des Sattler- und Portefeuillerverbandes Mitteilung zu machen.

Die Knappschaftswahlen im Waldenburger Bergrevier brachten dem Bergarbeiterverband einen großen Sieg gegen die Verbündeten, reichstreue Zechenpartei, christliche Fachabteiler und Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine. Von 47 zu wählenden Knappschaftsältesten erhielt der Verband 42; seine Stimmenzahl hat sich vervierfacht.

Wann ist das Wort Streikbrecher eine Beleidigung? Ein Bäcker hatte während eines Streiks in Frankfurt a. M. ein Flugblatt verteilt, in dem es hieß: „Hier werden boykottierte Backwaren verkauft, die von Streikbrechern hergestellt werden." Dadurch fühlten sich drei Arbeitswillige beleidigt und stellten Strafantrag. Die Staatsanwaltschaft leitete das Strafverfahren ein und der betreffende Bäcker wurde vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er die Arbeitswilligen „Streikbrecher" genannt habe. Er legte dagegen bei der Strafkammer Berufung ein. Sein Verteidiger führte aus, daß das Wort „Streikbrecher" nicht immer als Beleidigung aufzufassen sei. Im vorliegenden Falle sei es nur der prägnante Ausdruck für das Gegenteil von Streikenden. Es lasse sich das eben nicht anders zum Ausdruck bringen. Das Wort „Arbeitswilliger" umfasse nicht alles, was in dem Worte Streikbrecher liege. Die Strafkammer erkannte auf Freisprechung. Es handelte sich um die Bedeutung des Wortes Streikbrecher, so führte die Begründung des Urteils aus. Unter Umständen sei das eine Beleidigung, z. B. wenn es zugerufen werde. Aber wenn es, wie in dem Falle, nur als sachliche Bezeichnung für einen bestimmten Kreis von Personen verwendet werde, stelle es keine Beleidigung dar. In dem Flugblatt habe damit gesagt sein sollen: Hier wird Brot verkauft, das von solchen Gehilfen hergestellt wird, die den Streik drehen, d. h. die nicht mit streiken. Eine Beleidigung sei darin nicht zu erblicken.

Wie Streikexzesse gemacht werden. Die bürgerliche Presse brennt in gegenwärtiger Zeit gerade darauf, von fürchterlichen Streikexzessen berichten zu können. Und die Polizei geht mit einer Schärfe gegen Streikende vor, die wohl geeignet ist, Streikexzesse erst entstehen zu lassen. Als Beweis dafür ein neuer Fall. In Thorn streiken die Steinsetzer. Vor einigen Tagen kamen von Graudenz 2 Poliere und 3 Lehrlinge, die vom Bahnhof von einem Unternehmer und 2 Polizeibeamten abgeholt und zur Arbeit transportiert wurden. Als der Unternehmer auf der Baustelle sah, daß die Arbeitswilligen sich mit den Streikenden unterhielten, forderte er die dabeistehenden Polizeibeamten auf, die Streikenden zu entfernen. Dem wurde auch Folge geleistet. Später wurde das angesammelte Publikum aufgefordert, zurückzugehen. Trotzdem dieser Aufforderung sofort nachgekommen wurde, wurden die Streikenden von den Polizeibeamten beschimpft. Als das auch dem anwesenden Gauleiter des Steinsetzerverbandes Schwandke passierte, frug er, artig seinen Hut lüftend, die Beamten nach ihrem Vorgesetzten, um die Beleidiger feststellen zu lassen. Ob dieser Freveltat wurde er gepackt und von 2 Beamten abgeführt. Auf der Wache wurde ihm dieselbe Behandlung zuteil. Nach einstündigem Arrest ging es zum Herrn Polizeiinspektor, der wissen wollte, was Schwandke in Thorn wolle. „Wollen es wohl machen wie in Moabit?" Nachdem ging es wieder dreiviertel Stunden in Arrest. Dem Gerichte vorgeführt, gefiel sich der Gerichtsschreiber in derselben Rolle und verlas Schwandke die Episteln, bis Schwandke dagegen protestierte und eine Behandlung beanspruchte, wie sie jedem Untersuchungsgefangenen zukomme, zumal ihm kein Vergehen nachgewiesen werden könne. Der Verhaftete wurde schließlich aus der Untersuchungshaft entlassen. Natürlich gibt die bürgerliche Presse entstellte Berichte heraus. Sie redet davon, daß die Arbeitswilligen mit Tätlichkeiten bedroht wurden; die Phantasie der Skribifaxe geht sogar soweit, zu berichten, daß die Streikenden das Steinpflaster aufgerissen hätten, um Wurfgeschosse zu haben. Ferner wird erzählt, Schwandke hätte sich zwischen die Schienen gestellt und trotz wiederholter Aufforderung nicht oder nur mehrmals stehen bleibend, den Platz verlassen; deshalb sei er verhaftet worden. Auch seien die Arbeitswilligen durch sein Auftreten derartig eingeschüchtert worden, daß sie mittags Thorn verließen. Berichtigungen von Schwandke nahm die noble Presse nicht auf. Genosse Schwandke hat gegen das Auftreten der Polizeibeamten Beschwerde eingelegt.

Kommunales.

Gemeindewahlerfolge. Einen schönen Sieg errangen unsere Genossen in Suhl (im Erfurter Wahlkreis) bei den Stadtverordnetenwahlen in der 3. Abteilung. Unsere drei Kandidaten wurden mit fast 300 Stimmen Mehrheit gewählt, sie erhielten 421 bis 451 Stimmen, während es die Gegner nur auf 147 bis 161 Stimmen brachten. Bei einer Wahlbeteiligung von 365 kamen vor zwei Jahren 84 bis 110 Stimmen auf unsere Liste, während in diesem Jahre bei einer Wahlbeteiligung von 641 unsere höchste Stimmenzahl 451 betrug, was eine Stimmenzunahme von 341 bedeutet. — Die Erfurter Stadtverordnetenwahlen brachten

der sozialdemokratischen Liste eine Stimmenzunahme von 735 gegen die Wahlen vom Jahre 1908. Kandidaten durchzudrücken gelang indessen noch nicht, da in der Beamtenstadt Erfurt die 3. Wählerklasse stark mit bürgerlichen Elementen durchsetzt ist.

Das feuerspeiende Bohrloch bei Bergedorf.

Die seltsame Naturerscheinung, auf die schon im Tagesbericht ausführlich hingewiesen ist, hat zwar schon etwas von ihrer Anziehungskraft verloren. Sie ist es aber dennoch wert, angesehen zu werden, kommt doch derartiges in unseren Gegenden selten genug vor. Sicher wird man auch versuchen, das weithin leuchtende und rauschende Feuer zu dämpfen und den Rest der brennbaren Gase — falls er sich als einigermaßen bedeutend noch erweisen wird — in den Dienst des Menschen zu zwingen. Welche ungeheuren Energiemengen ohne Nutzen, nur ein großartiges Schauspiel bietend, verloren gehen, kann man ungefähr daran ermessen, daß eine eiserne Seiltrommel, die etwa zehn Meter vom Bohrloch entfernt liegt und von der Flamme bestrichen wird, in Rotglut leuchtet. Das bedeutet, daß die Hitze der Flamme in dieser Entfernung noch immer 1000 Grad beträgt. Die bei dem tagelangen Verbrennen der gewaltigen Gasmassen erzeugten Wärmemengen sind aber niemand zugute gekommen und hätten doch billiges Heizmaterial für Fabriken und Kleinbetriebe abgeben können. In den Petroleumbezirken Nordamerikas hat man solche Erdgasquellen in Leitungen gefaßt und sowohl der Heizung wie der Beleuchtung dienstbar gemacht. Jetzt verdampft nur das Wasser in den nahen Gräben. Dicht bei dem Flammenherd brodelt es deutlich sichtbar auf.

Das Gas entströmt dem Bohrloche mit gewaltigem Brausen, das seinen Ursprung hat in der ungeheuren Schnelligkeit des Entweichens. Weit von der Ausströmungsöffnung erst beginnt das Verbrennen. Zu jeder Verbrennung ist Luft, das heißt eigentlich nur der Sauerstoff der Luft notwendig. Den reißt das ausströmende Gas bei seiner Vorwärtsbewegung wie in einem Wirbel in sich hinein und mischt sich damit. Erst wenn ein ganz bestimmtes Mischungsverhältnis zwischen dem brennbaren Gase und der Luft eingetreten ist, kann es sich entzünden. In dem Augenblicke schlägt die 1 bis 2 Meter entfernte Flamme fast bis ans Rohr zurück, die Gasmenge verbrennt auf einmal, und es entsteht eben das, was man eine Explosion nennt. Daher die fortwährenden dumpfen Schläge, bei denen der Erdboden zu zittern scheint. Ein solches explosibles Gemisch nennt man allgemein Knallgas, wenn auch im besondern unter Knallgas ein Gemisch von Wasserstoff und Sauerstoff im Verhältnis von 2:1, das heißt von zwei Maßteilen Wasserstoff und einem Maßteil Sauerstoff, verstanden wird. Nimmt man statt des reinen Sauerstoffs Luft, so muß man auf zwei Teile (zum Beispiel zwei Liter) Wasserstoff fünf Teile (fünf Liter) Luft nehmen; denn von der Luft ist nur ein Fünftel Sauerstoff. Bringt man an ein derartiges Gemenge eine Flamme, so explodiert es mit gewaltigem Knall. Solche Versuche sind aber gefährlich und sollen vor allem nicht mit den als Beispiel gewählten Mengen angestellt werden, will man nicht Leben und Gesundheit riskieren. Auch Mischungen in etwas anderm Verhältnis explodieren, jedoch nicht so stark. Je weniger Sauerstoff, desto schwächer der Knall; reiner Wasserstoff verbrennt ganz ruhig mit blauer Flamme. So ist es auch mit dem Leuchtgas, mit Benzin- oder Ätherdämpfen. Nicht das reine Leuchtgas ist explosionsgefährlich, sondern es wird dazu erst in Mischung mit Luft; für diese Mischung gibt es auch ein besonders wirksames Verhältnis. Kleine Leuchtgasexplosionen veranstalten wir jedesmal, wenn wir den Gashahn aufgedreht haben und über den Lampenzylinder ein brennendes Streichholz halten: es explodiert die Mischung von Luft und Leuchtgas im Zylinder, nachher brennt die Flamme ruhig. Eine Explosion bedeutet auch der Knall, mit dem die Flamme des ausgedrehten Gasofens erlischt.

Als das brennbare Gas dem Bohrloch in Neuengamme zu entströmen begann, brannte es noch nicht gleich, und da hat man eine merkwürdige Erscheinung beobachten können. An dem Ausströmungsrohre bildete sich Eis. Das erklärt sich so: Das Gas — das zur Hauptsache sicher aus Gruben- oder Sumpfgas besteht — stand in seinem Herd 250 Meter unter der Erdoberfläche unter kolossalem Druck. Luftförmige Körper lassen sich bekanntlich zusammenpressen, wie man zum Beispiel an jedem Fahrradreifen sehen kann. Verdoppelt man den Druck, dann verringert sich der Raum des Gases auf die Hälfte, verdreifacht man ihn, auf ein Drittel. Jeder Druck erzeugt Wärme. Das zusammengepreßte Gas hat das Bestreben, sich wieder auszudehnen, und das um so stärker, je mehr es zusammengepreßt wird. Beim Ausdehnen kühlt es sich dann wieder ab, und zwar ist die Abkühlung um so größer, je plötzlicher und weitgehender die Ausdehnung ist. Diese Eigentümlichkeit aller luftförmigen Körper benutzt man zum Beispiel in den Eismaschinen und bei der Herstellung flüssiger Luft. Das Gas in Neuengamme bekam durch das Anbohren seines Herdes auch plötzlich völlige Ausdehnungsfreiheit, und die dadurch bewirkte Abkühlung erzeugte das Eis. Jetzt ist natürlich nichts mehr von dem Eis nach, seitdem das Gas sich entzündet hat.

Gruben- oder Sumpfgas — beide Namen bezeichnen dieselbe Luftart — ist ein Gas, das sich sowohl in Kohlenbergwerken als auch im Untergrunde von Sümpfen und Gräben bildet. Wenn man mit einem Stock in dem Schlamme eines Sumpfloches herumrührt, steigen Blasen auf, die an der Oberfläche des Wassers zerplatzen. Ihr Inhalt ist leichter als die Luft. Hält man ein brennendes Zündholz an die Blasen, bevor sie platzen, so entsteigt ihnen eine kleine Flamme. Deutlicher kann man sich das Schauspiel machen, wenn man eine Weinflasche mit Wasser füllt, sie mit dem Halse nach unten in den Graben hält und die aufsteigenden Blasen darin aufzufangen sucht. Man erleichtert sich dieses Auffangen, wenn man auf die Öffnung der Flasche einen weiten Trichter setzt. Hat das Sumpfgas das Wasser aus der Flasche verdrängt, dann verkorkt man diese noch unter Wasser und ohne sie umzudrehen, ganz fest, und nimmt sie mit nach Hause. Hier nimmt man einen Eimer her und füllt ihn mit Wasser, steckt die Flasche über Kopf hinein, entkorkt sie und setzt einen andern Korken darauf, der zwei Löcher haben muß. Durch das eine Loch hat man aber ein oben engeres Glasröhrchen gesteckt. Kehrt man nun die Flasche um, daß der Korken noch unter Wasser ist, die Glasspitze aber heraussieht, dann läuft das Wasser des Eimers durch das freie Loch in die Flasche; das Gas wird durch das Röhrchen herausgepreßt und kann hier zu einer kleinen, ruhig brennenden blauen Flamme entzündet werden. Ist das Sumpfgas — wie stets in Bergwerken — aber mit Luft gemischt, dann explodiert es; das sind die „schlagenden Wetter" des Bergmanns.

Gruben- oder Sumpfgas entsteht überall da, wo Pflanzenteile unter Luftabschluß vermodern, verfaulen. Wir müssen also auch unter dem Boden von Neuengamme solche uralten, vermoderten Pflanzenreste vermuten, und in der Tat hat der Bohrer ja auch, ehe er den Gasherd erreichte, Braunkohlenschichten, die bekanntlich aus Pflanzenresten entstanden sind, durchstoßen. Ob sie mächtig genug sind, daß es sich lohnt, sie abzubauen ist allerdings noch sehr fraglich. Möglicherweise aber findet sich ein anderes wichtiges Naturprodukt, das zum großen Teil gleichzeitig mit der Braunkohle entstand und höchstwahrscheinlich sich auch aus Pflanzen- und Tierresten gebildet hat, nämlich das Erdöl, das in der Provinz Hannover, an der Aller, westlich von Celle, schon in jährlich wachsender Menge gewonnen wird. Was daran ist, muß die Zukunft lehren. Zunächst aber bietet sich uns ein Naturschauspiel, das wir kaum so bald wieder in unserer Gegend zu sehen bekommen werden.

Die Moabiter Polizeischlachten vor Gericht.

Dienstag vormittag trat das Gericht in die eigentlichen Verhandlungen gegen die wegen der Moabiter Vorgänge Angeklagten ein. Unter den Zeugen befinden sich auch drei englische Journalisten. Zu Beginn der Verhandlung beantragte der Verteidiger Cohn, die von ihm, sowie von den Anwälten Heine, Heinemann, Liebknecht und Rosenfeld verteidigten Angeklagten aus der Haft zu entlassen. Rechtsanwalt Cohn begründete seinen Antrag damit, daß kein Grund zu einer Verlängerung der Untersuchungshaft vorliege. Kollusionsgefahr nehme die Staatsanwaltschaft selbst nicht an und die in Aussicht stehenden Strafen seien meist so gering, daß Fluchtverdacht nicht in Frage kommen könne. Die Staatsanwaltschaft sei mit den Verhaftungen auch nicht ihrer eigenen Überzeugung gefolgt, sie habe lediglich als das ausführende Organ des Kriminalkommissars Kuhn gehandelt, der bemüht gewesen sei, dem Prozeß politische Bedeutung zu geben. Als der Verteidiger wiederholt auf die Abhängigkeit der Staatsanwaltschaft von dem politischen Kriminalkommissar Kuhn hinweist, greift der Präsident Lieber ein. Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrage, will aber die Entlassung von vier der in Untersuchungshaft Befindlichen selbst in Erwägung ziehen. Die Verteidigung schränkt ihren Antrag schließlich auf die vier Angeklagten ein, deren Entlassung vom Staatsanwalt selbst in Aussicht gestellt ist, und behält sich weitere Anträge bis nach der Vernehmung der in Untersuchungshaft Befindlichen vor.

Nach dem Wiedererscheinen des Gerichtshofes verkündet Landgerichtsdirektor Lieber, daß das Gericht beschlossen hat, die Angeklagten Plaster, Muslewsky, Weiß und Romanowski aus der Haft zu entlassen. Über etwaige weitere Haftentlassungen wird das Gericht nach der Vernehmung der Angeklagten beschließen. Hierauf folgt die Vernehmung der Angeklagten.

Den Arbeitern Tiedemann und Mertens wird zur Last gelegt, am 20. September einen Kohlentransport der Firma Kupfer & Co. bis nach Schöneberg verfolgt zu haben, und als der polizeiliche Schutz den Wagen verließ, sich an einer Zusammenrottung beteiligt und mit Steinen nach dem Wagen geworfen zu haben. Tiedemann bestreitet das entschieden; er habe im Gegenteil von Gewalttätigkeiten abgeraten. Dem Wagen sei er nur gefolgt, um festzustellen, wo die Kohlen abgeladen werden sollen. Mertens ist überhaupt nur zufällig unter die Menschen geraten, die dem Wagen folgten. Auch dem Angeklagten Meier wird zur Last gelegt, diesem Wagen gefolgt zu sein und nach ihm geworfen zu haben. Er gibt an, ganz durch Zufall in die Menge geraten zu sein, habe dann von den verstreut liegenden Kohlenstücken eins aufgelesen, und ohne sich dabei etwas zu denken, nach dem Wagen geworfen.

Die Arbeiter Raschtut und Plaster sollen in der Sickingenstraße einen Kohlenwagen mit Steinen beworfen haben. Raschtut gibt nur zu, in der Menge gewesen zu sein, daß das strafbar sei, wußte er nicht; mit Steinen habe er nicht geworfen. Plaster gibt zu, Bluthunde gerufen zu haben, doch habe dies Schimpfwort nicht den Schutzleuten gegolten, sondern einem Streikbrecher, der von einem Kohlenwagen aus das Publikum mit einem Revolver bedrohte.

Der Angeklagte Litwitzki hat ebenfalls gesehen, daß ein Arbeitswilliger auf dem Wagen einen Revolver in der Hand gehabt hat. Auch er bestreitet, nach dem Wagen mit Steinen geworfen zu haben.

Dem Angeklagten Arbeiter Nörenberg wird zur Last gelegt, am 24. September nachmittags sich an einer Zusammenrottung beteiligt, auf die Schutzleute geschimpft und seiner Festnahme Widerstand entgegengesetzt zu haben. Er erklärt, zufällig in die Menge geraten zu sein, von der Schutzmannschaft am Weitergehen verhindert wurde, und, als er ein junges Mädchen am Boden liegen sah, dem von einem Schutzmannspferd das Kleid zerrissen war, gerufen zu haben: „Pfui, welche Zustände!" Dann wurde er verhaftet; daß er Widerstand geleistet habe, bestreitet er.

Arbeiter Muslewski, ein Streikender der Firma Kupfer u. Co., gibt zu, Bluthunde gerufen zu haben, erklärt aber, daß er sich über die Bedeutung des Ausdrucks nicht klar war, weil er als Pole auf dem Arbeitsplatz mit seinen Kollegen immer nur polnisch gesprochen habe.

Der Angeklagte Krämer soll mit Bezug auf einen Schutzmann gerufen haben: Haut ihn in die Fresse, und soll versucht haben, bei seiner Festnahme zu entfliehen. Er bestreitet beides; er wurde gefesselt und versuchte, als der Knebel auf seine Bitte hin nicht gelockert wurde, ihn selbst etwas zu lockern, nicht um zu entfliehen, sondern um die Schmerzen zu lindern.

Die Angeklagte Frau Dominias wird beschuldigt, vor dem Hause Sickingenstraße 13 auf Schutzleute geschimpft zu haben. Unter anderem soll sie gerufen haben: Haut doch das Aas.

Kutscher Breyer, dem auch Schimpfworte gegen Schutzleute zur Last gelegt werden, bestreitet sie ebenfalls. Der Angeklagte ist übrigens nicht etwa streikender Kutscher, sondern hat mit der Firma Kupfer garnichts zu tun. Er wurde von der Polizei verhindert, seinen Wagen sachgemäß zu führen.

Der Angeklagte Friedrich Hagen, nach dem ja die Anklage heißt, und durch dessen Namen es gelungen ist, sie vor die Lieberkammer zu bringen, ist Schiffer. Ihm werden Beleidigungen gegen die Schutzleute und Widerstand bei der Festnahme zur Last gelegt. Der Angeklagte hat von dem ganzen Streik nichts gewußt. Er lag bis zum 26. Septbr. früh im Virchowkrankenhaus. Er kam von der Liegestelle des Kahnes, auf dem er Arbeit gefunden hatte und wollte sich nach der Beusselstraße begeben, wo er in einem Schifferlokale etwas auf Kredit zu bekommen hoffte. Die Beusselstraße fand er aber gesperrt, die Schutzleute wollten ihn nicht durchlassen, sondern schlugen auf ihn ein und nahmen ihn dann fest. Widerstand habe er bei der Festnahme nicht geleistet.

Der Angeklagte Bert wird beschuldigt, am Abend des 27. September auf Schutzleute geschimpft und bei seiner Festnahme einen Schutzmann gestochen zu haben. Er bestreitet das.

Die Angeklagte Frau Friese soll sich der Beleidigung von Schutzleuten schuldig gemacht haben. Die Angeklagte schildert ihre Erlebnisse in drastischer Weise. Sie war auf dem Wege nach dem Markt, um dort Einkäufe zu machen, wurde aber von den Schutzleuten nicht durchgelassen. Als sie doch verlangte, durchgelassen zu werden, wurde sie von den Schutzleuten gestoßen und schließlich verhaftet. Sie bestreitet, die Schutzleute beschimpft zu haben. Auf der Wache will sie von einem Schutzmann eine starke Ohrfeige erhalten haben und von den anderen derart mit Redensarten belästigt worden sein, daß selbst ein anderer Schutzmann seine Kollegen zur Ruhe mahnte. Festgestellt wird noch, daß die Angeklagte eine Nichte des Inhabers der Firma Kupfer u. Co. ist, mit diesem aber verfeindet ist, weil sie einen armen Schuhmacher geheiratet hat. — Der Angeklagte Meier meldet sich hierauf noch einmal zum Wort, um ebenfalls zu bekunden, daß er auf der Wache geschlagen wurde.

Hierauf wird noch der Arbeiter Heide vernommen. Er soll am 27. September einer Aufforderung, weiterzugehen, nicht gefolgt sein und die Schutzleute mit Rufen beschimpft haben. Auch seiner Festnahme soll er Widerstand entgegengesetzt haben. Der Angeklagte bestreitet das und weist darauf hin, daß es doch Widersinn wäre, wenn er sich der großen Anzahl bewaffneter Schutzleute gegenüber widersetzt hätte. Bei seiner Verhaftung und später auf der Wache sei er mißhandelt worden und zwar so, daß er ohnmächtig wurde und dann ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hierauf wird die weitere Vernehmung der Angeklagten auf Donnerstag ½9 Uhr vertagt.

Aus Nah und Fern.

Wilhelm Raabe †. Als vor neun Jahren der siebzigste Geburtstag Wilhelm Raabes in der üblichen neudeutschen Weise mit großen Worten und störenden Äußerlichkeiten — ganz im Widerspruch zu Raabes stillem, zurückgezogenem Wesen — gefeiert wurde, da ist sich mancher staunend bewußt geworden, daß der letzte Nachkomme Jean Pauls noch mitten unter uns weilte. Jetzt, da der Dichter in seinem alten, lieben Braunschweig wirklich gestorben ist — Dienstag am Nachmittag —, da mutet er uns fast an wie einer, der die Zeit vergaß und den die Zeit vergaß. Der Alte hatte schon am 8. September seinen 80. Geburtstag begangen, obwohl er 1831 geboren war. Er, der in so vielem anders war als seine Zeitgenossen, zählte auch die Zeit anders. Aber war er nicht schon lange ein lebendiger Anachronismus unter den deutschen Schriftstellern von heute, der Repräsentant einer aus Idealismus geborenen Lebensanschauung, die durch alle Nöte und Trübseligkeiten hindurch den Glauben an den Menschen sich bewahrt und zu einem tief innerlichen Gemütshumor sich bekannte?

Man hat Raabe den Dichter des deutschen Philistertums genannt. Gewiß hat er seitab von all den großen Umwälzungen, die die Welt umgestalteten, gestanden, in einem engbegrenzten, beschaulichen Poetenleben. Gewiß schildert er am liebsten die Kleinstadt und ihre Menschen — mit einer Hinneigung zum Kleinen und Kleinlichen, zum Individuell-Besonderen, ja Absonderlichen und Verschrobenen, und noch dazu in einer so subjektiven Form der Darstellung, daß im Zeitalter des realistischen Romans und der sozialen, typischen Betrachtungsweise mancher nicht mehr den Zugang zu ihm findet. Aber was für eine innerlich reiche, von Gemütswärme erfüllte und von verborgener Tragik gewertete und gefestigte Welt ist doch dieses Philisterium. Dieser Humorist im Sinne Jean Pauls und auch Dickens hat uns in seinen Erzählungen Schätze hinterlassen, die wir nicht missen möchten — wenn wir auch weitab von seinen Reichen leben wollen und müssen. Raabe ist der echteste Gestalter einer deutschen Heimatkunst gewesen, längst ehe es dieser Namen gab.

Bergmannslos. Im Schacht Ida der dem Hohenlohewerk gehörigen Georggrube riß bei der Beförderung von Sprengstoffen in die Grube die Seilfahrt. Infolge des Aufschlagens der Förderschale explodierte der Sprengstoff. Der Schacht wurde teilweise zertrümmert. Wie es heißt, sind fünf Bergleute verunglückt.

Eifersuchtsdrama. In Gelsenkirchen erstach aus Eifersucht der Schlosser Koehler den Bergmann Kleine und verwundete den Bergmann Simon, der Kleine zu Hilfe kam, lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Schack ist wieder klagefähig. Der frühere antisemitische Abgeordnete Schack scheint von seiner Triolenkrankheit wieder hergestellt zu sein. Vor seiner Affäre klagte er gegen den Königsberger Vorsitzenden des Leipziger Kaufmannsverbandes, die Klage wurde aber dann infolge der Krankheit Schacks nicht erledigt. Wie jetzt gemeldet wird, ist nunmehr die Verhandlung auf 6. Dezember angesetzt.

Bluttat. Montag nacht entstand in Borbeck zwischen ausländischen und einheimischen Arbeitern ein Streit, bei dem der Rumäne Bora durch einen Messerstich getötet und ein Österreicher schwer verwundet wurde. Zwei weitere Personen sind leicht verletzt worden. Die Polizei verhaftete sieben Personen.

Aus der besten der Welten. In Könchröden bei Koburg hat sich das Metzgermeister-Ehepaar Altenfelder durch Lysol vergiftet. Der Beweggrund war Nahrungssorgen.

Explosion. Aus Schanghai wird telegraphiert: In der Patronenfabrik von Paotingfu erfolgte eine furchtbare Explosion. 23 Personen wurden getötet und 12 schwer verletzt.

Eisenbahnunglück. In der Nacht zu Dienstag um 1 Uhr fand dicht beim Bahnhof Darlington ein schweres Eisenbahnunglück statt. Der Expreßgüterzug von Leeds nach Newcastle stieß mit aller Gewalt gegen das hintere Ende eines stillstehenden Güterzuges. Die Wucht der Kollision war so enorm, daß mehrere Wagen des stillstehenden Zuges über 1½ Kilometer weit das Gleise entlang geschleudert wurden. Die Maschine des Expreßzuges schlug vollständig um. Der Führer und der Heizer wurden sofort getötet, weitere Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Verschüttet. In einer Lehmgrube bei Stadtbergen (Regbez. Schwaben) wurden drei Augsburger Ausflügler verschüttet. Der Zeichner Pasche blieb unverletzt, der Rentamtsassistent Ehrenreiter wurde schwer verletzt und der Kaufmann Kühle getötet.

Literarisches.

Aus allen Teilen Deutschlands werden jetzt neue Erfolge unserer Partei bei den Stadtverordnetenwahlen gemeldet. Da dürfte es besonders an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, wie notwendig für jeden Stadtverordneten und Gemeindevertreter die Lektüre der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 erscheinenden Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus die Kommunale Praxis ist. Dieselbe bietet den Gemeindevertretern und Gemeindeverwaltungen Gelegenheit, Vergleiche zwischen dem Vorgehen der verschiedenen Kommunen anzustellen und wird dadurch zum wichtigsten Hilfsmittel für alle diejenigen, die berufen sind, auf irgendeinem Platz an der Gestaltung der Gemeindeverhältnisse mitzuwirken. Die Kommunale Praxis erscheint wöchentlich und kostet pro Quartal 3 Mk. Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. Probenummern kostenlos vom Verlag.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Kohlmarkt 5 **Gebr. Barg** Tel. No. 1739
Lübeck.
Manufaktur- und Leinenwaren. Aussteuer-Artikel. Damen- und Kinder-Konfektion. Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. Überall erhältlich!

Erscheint dreimal wöchentlich	**Bezugsquellen-Verzeichnis**	Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Thür. Wurst- u. Fleischkons.-Fabrik
Tel. 8971 **August Scheere** Tel. 8973
Holstenstr. 19. Tel. 8972. Hüxstr. 22/24. Tel. 8977. Warendorpstr. 21. Tel. 8976. Breitestr. 44. Tel. 8974. Mühlenstr. 20. Tel. 8975. Parcevalstr. 32. Tel. 8978.

H.E.Koch's Möbelhäuser
bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u. Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spieg., Matratzen. Musterb. grat. Lief. frei.

Billigste Bezugsquelle für **Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen**
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Schuhwarenhaus A. Popp, Breitestr. 7.

G. Stooss Fischergrube 25

A. N. Becker Uhrmacher
Uhren und Goldwaren
Spezialität: Trauringe
Holstenst. 32

Spille & v. Lühmann, Herren- u. Knaben-Garderobe.

Abzahl.-Geschäft
S. Sachs, Lübeck, Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
J. H. Pein, am Markt.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hans Struve, Königstr. 89.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpfl.
F.W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
F. W. Heyde, Königstr. 38.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
H. Rühl, Hüxstr. 34. Lieferant d. Ortskrankenkasse.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.
H. Riekelsen, Königstr. 111. Tomb.-, Schieß- u. Kegelgew.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
Dampfbäckerei „Hansa"
J. C. D. Junge & Co.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
T. F. Hinrichs, Moislinger Allee 43.
Wilh. Hüper, Beckergrube 76.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
A. Netelmann, Schlum.-Str. 1. Sp.: Kond., Feinbäckerei.
Heinr. Tamm, Wickedestr. 20.
R. Reinhold, Eutin, Kielerstr. 34. Weiß-, Fein-, Grobbäckerei.
Johs. Gode, Moisling, Grob-, Fein- u. Weißbäckerei.
L. Schünemann Reinfeld, Kirchsteig Fein-, Weiß-, Grobb.
Joh. Elvers, Schlutup, Lübeckerstr. 46.
Erstklass. Ware. Reelle Bedienung.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
Herm. Steffen, Seeretz.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.

Georg Behnck,
Lübeck, Warendorpstr. 4. T. 2186.
Central-Beerdigungsinstitut
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
H. Ilerenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn,
Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Weiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
H. Griebel, Eutin, Weidestr. 14.
G. Wackenhut, Fackenburg.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
A. Buchholtz, Lübeck, Schwart. Allee 4. Besohlanst. „Elektric".
H. Fasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
W. Hinz, Schlumacherstr. 33.
J. Kalkhorst, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.
Joh. Petersen, Kupferschmiedestr. 3.
Johannes Voß, Hüxstr. 90.

Betten, Bettfedern
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Große Burgstr. 32.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Richard Wagner, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.

Brauereien
Trinkt Adler-Bier.
Aktien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu. Braunbier.
Elbschloss, R. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulf Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Lübecker Hansa-Bier
[illegible]
Zur Walkmühle
H. Lück
[illegible]

Brauereien
Chr. Bade, Hüxstr. 128. ff. Braunbier.
Paul Flemming, Engelsgrube 62/64. Eimer-, Braun- und Doppelbier.
L. Hochbaum, Schulstr. 8. Braun- und Eimerbier.
Grabower Mothbier 12 Fl. M. 1.30 frei Haus. Bierverl. L. Meyenborg, Warendorpst. 52/54.
Adolf Osbahr,
Inh. Fr. Kropf, Glockengießerstr. 87.
Braunbier Hermann Stamer.
F. Weiermiller Schwartauer Allee No. 3b. Eimerb. b. Meyenborg, Warendorpst.
Heinr. Wilcken, Engelswisch 17/19. ff. Braunbier.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier

Brennmaterialien
Otto Höfke, Lübeck, Blanckstr. 14a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung
W. Behlendorff, Lübeck, Hüxstr. 71.

Bürsten, Kämme
H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdign.
Joh. Beutin, Lübeck, Hüxstr. 42.
L. Erdmann, Fleischhauerstr. 4. Fleisch-, Wurstw. Herings.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Rud. Jaacks, Inhaber: H. Scheel, Kupferschmiedestr. 7.
C. Krapp Ob. Wahmst. 6 Eierhandlung en gros, en detail
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
L. Schnoor, Wagnitzmauer 82.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Th. Storm Nachf., Königstr. 98. T. 473. en gros, en detail.
Lübecker Butter-Haus,
Fr. Warnecke, Breitestraße 1/5.
Hans Wegener, Wahmstr. 10.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Chem. Färb., Wäsch.
Alw. Karstadt, Lübeck, Holstenst. 20, Warend.-St. 30.
C. Monica, Kupferschmiedestr. 13.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
H. Böttcher, Fackenbg. Allee 11. Cig. i. allen Preislagen.
Conrad Hardt Hüxstraße 126.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
M. Henke's Wwe., Böttcherstr. 30.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
F. Langermann, Mühlenbrücke 4.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Alb. Meyer, Engelsgrube 89.
Heinr. Möller, Holstenstr. 42.
A. Riecken, eig. Fabr., Schw. Allee 63.
Otto Schlamm, Königst. 48b. „Anila", hochf. 6-Pf.-Cigarre.
Karl Schmidt, Töpferweg 70.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
M. Vosgerau, Balauerfohr 29.
Carl Wittfoot, Hüxstr. 18.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.
C. Bruhn, Cigarrenfabr., Reinfeld.
H. Timm, Schwartau, Lüb.-Str. 2.

Dam.-Kleiderstoffe
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Hans Struve, Königstr. 89.

Damen-Konfektion
Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestr. 39/41.
Hans Struve, Königstr. 89.

Dampfwasch-, Plättanst.
Pariser Neuwäscherei, Paul Duncker, Logenstraße 3. Fernruf 1316, 529.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk",
Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623.
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274. W. Krüger, Waschanstalt, Pelzerstr. 1a.

Drogenhandlungen
Otto Bähnk, Lübeck, Friedenstr. 76.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Heinr. Heidtmann, Warend.-Str. 72.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.

Drogerien
J. Becker, Lübeck, Dornestr. 29.
F. W. Busch, Roeckstr. 5b.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Burg-Drogerie, H. Oelgart Nachf., Gr. Burgstr. 44.
W. Hohenschild, Marlistr. 42c. T. 136.
Christoph Jensen, Pfaffenstr. 20.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Carl Maß, [illegible]
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moisl. Allee 6a.
Otto Schicke, Fackenbg. Allee 70.
H. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-Str. 66.
Adler-Drogerie, Schwartau.
H. Loppenthien, Seeretz.

Fahrr., Nähmasch.
H. Bade, Lübeck, Mühlenbr. 2. Rep.-Werkst. aller Syst.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.

Fahrr., Nähmasch.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Rath,
Frister & Roßmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Otto Dortmundt Schwart. Allee 99. Eig. Repar.-Werkst.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15. Lübecker Fahrräder.
Hugo Meier, Wahmstr. 21.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
O. Störzner, Hüxstr. 54, Johannesstr. Mangeln, Wasch- u. Wringm.
Th. Vedder, Friedenstraße 1. Sämtliche Reparaturen für Fahrräder u. Nähmasch. werden gut und billig ausgeführt.
CarlPetersen, Malente, Bahnhofst. 28.
Johs. Marcks, Schlutup.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71 Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
Wilh. Bandholtz, Lübeck, Hüxstr. 92. Fußbodenöl „Bandol".
J. Becker, Dornestr. 29.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Hansa-Drogerie Karl Mayer, Fackenbg. Allee 10.
Reichhaltiges Lager mod. Tapeten.
Heinr. Heickendorf, Markt 15/16.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Otto Schicke, Fackenbg. Allee 70.
Hr. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-St. 66.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Fleisch- u. Wurstw.
Emil Aland,
Wilh. Schmidt Nachflgr., Lübeck, Mengstr. 2. Wurst und Aufschnitt.
Paul Boldt, Wahmstr. 22.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Johs. Heick, Markt 2, Kohlmarkt 14.
Spezialität: Prima Fleischwaren.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
Herm. Kähler, Sadowastr. 35. Erstklassige Ware billig.
Oscar Keil, Schwartauer Allee 65.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
Heinr. Kohl, Moislinger Allee 57.
W. C. Koeppke,
Schlachterei und Wurstfabrik, Klingenberg N. 3/4. Telephon 489. ff. Aufschnitt- und Fleisch-Waren.
Braunschweiger Wurstfabrik
Heinrich Kronsbein, Travelmannstr. 26/28, Tel. 1439; Hansastr. 95. Tel. 2182. Prima Fleisch- u. Wurstwaren. Spezialität: Aufschnitt.
L. Küntzel, Blücherstr. 22. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
A. Meiz, Glockengießerstr. 73. — Fernruf 2358. —
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Willy Niß, Warendorpstr. 53, Ecke Schwart. Allee.
Jos. Pantsch, Holstenstr. 22. Fernr. 1249. Sp.: ff. Aufschnitt.
Friedrich Paetau, Wurst-Fabrik. Mühlenstr. 27
Pa. Fleisch- und Wurstwaren.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Georg Rehder, Hüxstr. 79.
A. Rolf, Gr. Burgstr. 37. Telefonruf: 1772.
Christ. Scheel, Westhoffstr. 33.
H. Schmalfeld & W. Mamerow, Reiferstr. 26. Telephon No. 2152.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Carl Tiedt, Ob. Trave 7. Telephon 971.
Gust. Wietzke, Mühlenstr. 81. Pa. Fl.- u. Wurstwaren.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
Ernst Zachow, Georgstr. 37.
Heinr. Steer, Eutin, Kielerstr. 34. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
E. Martens Moisling, Nur gute Ware.
K. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.
Heinr. Ahrendt, Schlutup.
Schlachterei und Wurstfabrik.
Franz Winkler, Schlutup, Lüb.-Str. 31.
Prima Fleisch- und Wurst-Waren.

Friseure, Parfüm.
Helmuth Koch, Lübeck, Marlesgr. 4.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.
M. Lauck, Wahmstr. 71.
Frau Ad. Richter, Wwe. b. Skt. Johann 8.
Aug. Schmidt, Ratzebg. Allee 44.
A. Litzenroth, Moisling.
J. Wieschendorf, Schlutup, Lüb.-Str. 44.
R. Adler, Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Galant.-, Spielwar.
Louis Boy, Lübeck, Breitestr. 58a. Vorteilh. Bezugsquelle f. sämtliche Geschenkartikel.
C. Blessin Wwe. Sandstr. 9.
Raths Central-Bazar, Oldesloe.
M. Kranz, Schlutup, Wesloerstr. 11.
Jochens Kndr. Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Gardinen, Teppiche
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.

Gelegenheitskäufe
Willy Janssen, Lübeck, Böttcherst. 31.

Glas und Porzellan
A. F. Römling, Lübeck, Marlesgr. 16.
Tel. 1136. Glas, Porzellan u. Steingut.
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.

Gold-, Silberwaren
Johs. Bernhardt, Lübeck Hüxst. 25.
A. Braun, Goldschmied, St. Petri 15.
Johs. Toligreve, Goldschm., Königst. 92.

Handels-Lehranst.
Björkman Lübeck, Beckergr. 181. Behördl. genehmigt.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Gummiw., Bandag.
F.W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
Wessels Gummi-Spezial-Gesch. Breitestr. 60

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
J. F. B. Grube, am Markt.
Carl Hartmann, Glandorpstr. 2.
W. Klüssendorf, Hüxstr. 116 T. 1159. Sp.: Gaskr., Kocher u. Plätten, Bierdr.-App., Bade-Einr.
Bernhd. Neumann, Balauerfohr 12.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
Riesenbazar P. Cagna Breitest. 33
C. Rittscher Holstenstr 34 Vort. Bez. Sp.: Emaille-Geschirre
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
F. Vester, Neuhof b. Reinfeld
Raths Central-Bazar, Oldesloe.
Wilh. Maaß, Reinfeld.
M. Kranz, Schlutup, Wesloerst. 11.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren-Artikel
Hans Kamerhuis
Ob. Wahmstr. 17.
Wäsche, Krawatten, Hüte.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Emil Württenberger,
Kohlmarkt 8. — Spez. Hüte — Markt 5.
Wäsche, Kravatten, Unterzeug.

Herren- u. Knab.-Gard.
Franzen & Co., Lübeck, Holstenstr. 16.
AlbertMeincke, Ecke Aegidienst. 15.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Hans Struve, Königstr. 89.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
A. Lenz, Oldesloe, Bestthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9
Lorenz Richter, Breitestr. 20
Walter Stalbohm, Hüxstr 26.
Hans Struve, Königstr. 89
Johs. Tralow, 11 ob. Wahmstr 11. Spezial.: Pelzwaren.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27.
Hüte, Mützen, Schirme

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, Lübeck, Tunkenh. 32.
Otto Bähnk, Friedenstr. 76.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorpstr. 32
Johann Beutin, Hüxstr 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Aug. Dibbert,
Tunkenhagen 20. Vorteilhafte Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß, Gr. Gröpelgrube 19.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
W. Fischer, Schwönekenquerstr. 11.
Georg Hartkopf, Adlerstr. 38. Drogen u. Farben.
Fritz Hartmann, Krähenstr. 12.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Heinr. Heidtmann, Warend.-Str. 72.
Otto Höfke, Blanckstr. 14a.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.
C. Lender, Hundestr. 42.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Heinr. Lohse, Johannisstr. 65.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
Joh. Müller, Hartengrube 21. Eig. Kaffeerösterei.
E. Pagels, Glockengießerstr. 71.
V. Puls, Joh. Fick Nchf., Wahmst. 92, Ecke Balauerfohr. Branntwt.
S. Resenhöft, Schwönekenqustr. 26.
Emma Runge, Cronsf. Allee 105.
M. Schwang, Paulstr. 11a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
Joh. Schwabroh, Moisling, Allee 33.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Joh. Timm, Schwartauer Allee 131a.
Carl Trost Nachflg., Fackenbg. Allee 55c.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
L. Weimann, Maiblumenstr. 6/8.
Heinrich Wille, Lg. Lohberg 1.
H. F. Falckenhagen, Eutin, Kielerst. 25
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
H. Ohde, Moisling.

Kolonial-, Fettwar.
Rich. Witten, Oldesloe, Langest. 24.
Rich. Heitmann, Reinfeld.
Wilh. Maaß, Reinfeld.
Karl Barkmann, Schlutup.
P. Draguhn, Schwartau, Lüb.-St. 8.
Louis Rathmann, Schwartau.
Herm. Kadow, Seeretz.
Heinr. Loppenthien, Seeretz.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Korbw., Kinderwag.
K. Schulmerich, Mühlenstr. 28.
Wilh. Oldenburg, Hüxstr. 90.
J. Redemann, Oldesloe, Langest. 6.
Joh. Draguhn, Schwartau, Markt 2.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
Bahr & Umlandt, Lübeck. Breitest. 31.
Heick & Schmaltz, Sandstr. 11.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
M. Schläger, Glockengießerstr. 44.
Hans Struve, Königstr. 89.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Max Wischendorff, Hüxstr. 123.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
H. Ohde, Moisling.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
J. Ramm, Schlutup.

Lederwaren, Koffer
Alex Krock, Lübeck, Königstr. 47.

Manufakturwaren
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Feldmeier, Slump & Elberfeld.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Theodor Vagt, Tunkenhagen 1.
J. Behrens, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Max Kankel, Schlutup.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.
L. Schaap, Schwartau.

Möbelmagazine
Gustav Busch, Lübeck, Alfstr. 21. Vorteilh. Bezugs-Qu.
Carl Folkers, Marlesgr. 25. Fernruf 734. Gr. Ausw., bill. Preise. Weitestgeh. Garant. Liefrg. frei Haus auf eig. Möbelwg.
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
C. Kaphengst, Königstr. 50. Vorteilh. Bezugsqu.
B. Lux, Marlesgrube 51.
J Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.
Georg Topp, 24 Marlesgrube 24. Neue u. gut erhaltene Möbel.
G. Wackenhut, Fackenburg.
B. Gerigk, Malente, Bahnhofstr. 46.
H. Hoffmann, Reinfeld, Bahnhofstr.
H. Burmeister, Schlutup, Lüb.-St. 66.
Herm. Pingel, Schwartau.

Molkereiprodukte

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144.
Milch und ff. Molkereiprodukte.

Musikwaren
H Haller, Lübeck, Markt 3, Kohlmkt. 12.
Musikhaus Jack, Königstr. 96.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40.
Meyer & Eggert, Königstr. 116.

Obst u. Südfrüchte
E. Christoffersen, Lübeck, Holstenstr. 42.
Sophie Aster Wwe., Fischergr. 49.
Amanda Voß, Lg. Lohberg 50.

Optik u. Mechanik
Hugo Meier, Lübeck, Wahmstr. 21.
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft,
56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Atelier Lubecca, Breitest. 13. Photograph. gut u. billig.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Th. Bruß, Reinfeld, Bahnhofstr.

Putz u. Modewaren
C. Badendiek, Lübeck, Königstr. 26. Holstenstr. 13/15.
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.
D. Wagner, Holstenstr. 8.
Clara Kahle, Obere Wahmstr. 1.
W. Simm, Balauerf. 16. Brautschmuck.

Rein.-, Rep.-, Bügelanst.
C. Timmer, Inh. H. Schiesselmann, Lübeck, Mühlenst. 30.

Piano-Magazine
Haussmann Johannisstr. 14. Verkauf, Vermiet., Repar.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40. Neue u. gebr. Pian. in all. Preisl.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 38.
Gasthof am Kreuzweg. E. Cordts, Seeretz.

Ross-Schlächter.
Heinr. Bibow, Lübeck, Krähenst. 15. Pa. Roßfleischwaren.
H. Dieckvoß, Ob. Trave 12. Tel. 1664. Sp.: Roßfleischwaren.
J. Strobel, Loignystraße 8, Marli. — ff. Beefsteaks u. Gehacktes frisch v. Eis.
Ernst Wulff, Dankwartsgr. 34. Tel. 958. Täglich frische Scheiben und Gehacktes.
H. Wulff, Fischergr. 10. Telephon 1149.
H. Jäde, Schwartau, Rantzau-All. 16.

Schirme u. Stöcke
E. Peterich, Pfeifen, Schwartau.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
Carl Ehlert, Schwart. Allee 85.
Th. Linn, Glockengießerstr. 29.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.
Otto Wessel, Moislg. Allee 4a.
H. Bruhn, Reinfeld, Bahnhofstr. 100.

Schuhwaren
Herm. Bade, Lübeck, Marienstr. 2.
Baurenfeind, Mühlenstr. 34. Auch Reparat.
E. Baer, Marlesgrube 4 und 38. Speziell für Arbeiter.
Heinr. Beckmann, Reiferstr. 3, b. d. Schwart. Allee.
W. Blumenthal,
Kohlmarkt, Ecke Sandstr., SchwartauerAllee, Ecke Geverdesst.
P. Beeck, Balauerfohr 5. Maß. Reparaturen.
Carl Buchholtz, Schwartauer Allee 4 — Record-Stiefel. —
Friedr. Busch, Schuhwaren-Haus, Mühlenstr. 27.
H. Fehlauer, Engelsgrube 81.
Franzen & Co., Holstenstr. 16.
Zum billigen Schuhladen, W. Kracht, Pfaffenstr. 15.
F. Meyer, Hüxterdamm 2.
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Raetz & Kremin, Georgstr. 40.
Chr. Robien, Schwönekenquerstr. 25. Billige Bezugsquelle.
H. P. Chr. Schleuß, Schlum.-Str. 31.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
A. Brede, Schwartau.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.
Adler-Drogerie, Schwartau.

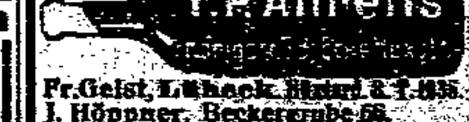
Stahl-, Eisenwaren
Otto Beier, Schlumacher-Straße 4. Schleifer u. Siebmacher.
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
J. F. B. Grube, am Markt.
Martin Jürgens, Unt. Hüxstraße 105. Hohlschleiferei. Sp.: Rasiermesser.
Carl Rittscher, Holstenstr. 34.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Benleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.
E. Niese, Schwartau, Lüb.-Str. 52.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 25.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Hans Struve, Königstr. 89.
Carl Bock, Fünfhausen 22.
Spezialgeschäft für Strickerei.

Uhren, Goldwaren
Johs. Bernhardt, Lübeck Hüxst. 25.
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Ernst Gentzen, Königstr. 62.
Heinr. Jansen, Kohlmarkt 17.
Th. Köhler, Untertrave 69.
Carl Lüneburg, Beckergrube 5.
Georg Reese, Hüxstr. 22/24.
Bruno Schmidt, Uhrmacher, Hüxstr. 77.
Heinr. Schultz, Johannisstr. 20.
Willi Westfehling, Holstenstr. 40.
Ad. Hübner, Uhrmacher, Fünfhausen 13.
H. C. Lemke, Oldesloe, Langestr. 52.
H. Nevermann, Schwartau.

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen


Fr. Geist, Lübeck, [illegible]
J. Höppner, Beckergrube 68.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.
Wilhelm Rahfoth
Lübeck, Untertrave 113. Fernspr. 687.
M. Kranz, Schlutup, Wesloerstr. 11.

Rudolph Karstadt
Beste und billigste Bezugsquelle für alle Manufakturwaren, Damen-Konfektion, Herren- und Knaben-Garderoben, Schuhwaren, Wirtschafts-Artikel usw.

Otto Albers, Kohlmarkt 10
Spezial-Geschäft für Arbeiter-Ausstattungen, Manufakturwaren und Garderoben. Als bekannt äusserst billig!

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

andere Gebiete des Wissens zu unterrichten und ihnen Gelegenheit zu geben, sich eine umfassende Allgemeinbildung anzueignen.

Der Plan der Gewerbekammer ist übrigens auch ein Zeichen der Zeit: der Beweis, daß die evangelischen Jünglingsvereine und die „Vereine christlicher junger Männer" keinerlei Zugkraft mehr auf die Lehrlinge des Handwerks und der Industrie ausüben. Aber auch der Lehrlingsverein würde die Kluft zwischen bürgerlicher und proletarischer Weltanschauung nicht überbrücken können. Ein Hüben und Drüben nur gilt! Und deshalb gibt es für die Lübecker Lehrlinge nur die eine Parole: **Fort mit dem Lehrlingsverein und hinein in die freie Jugendbewegung!**

Die Mondfinsternis, welche für letzte Nacht vorausgesagt war, ist mit der zu erwartenden Pünktlichkeit eingetreten. Kurz vor 12 Uhr nachts begann die Finsternis, die bis gegen 12½ Uhr, wo nur noch eine Sichel des Mondes gesehen werden konnte, bemerkbar war. Dann verbargen dichte Regenwolken den Trabanten der Erde vor unseren Blicken.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Meugstraße. Man schreibt uns: Alle, die sich für die neueren Forschungen auf dem Gebiete der Physik, der Elektrizität, des Radiums 2c. interessieren, machen wir u. a. auf folgende in der Öffentl. Bücher- und Lesehalle vorhandenen Werke aufmerksam: Jochmann: Grundriß der Experimentalphysik. — Börnstein u. Markwald: Sichtbare und unsichtbare Strahlen. — Gerland: Licht und Wärme. — Graetz: Licht und Farben. — Hartwig: Das Stereoskop. — Jäger: Theoretische Physik. — Nowicki und Mayer: Flüssige Luft. — Köthner: Aus der Chemie des Ungreifbaren. — Orschiedt: Aus der Werkstätte der Natur. — Saager: Die Welt der Materie. — Gockel: Die Luftelektrizität. — Grebe: Spektoskopie. — Kalähne: Neuere Forschungen auf dem Gebiete der Elektrizität. — Kauffmann: Das Radium. — Neesen: Hörbare, sichtbare, elektrische und Röntgenstrahlen. — Poincare: Elektrizität. — Poincare: Moderne Physik. — Stein: Lehre von der Energie.

Kontrollversammlungen. Am Freitag, dem 18. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1905. Am Freitag, dem 18. Novbr., vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1906.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 16. ds. Mts., nachmittags zwischen 1½ und 2 Uhr, ist vom Flur des Hauses Holstenstraße 10 ein fast neues Fahrrad, Marke „Gritzner", mit schwarzem Gestell, gelben Felgen mit Aluminiumeinlage, nach oben gebogener Lenkstange, Korkgriffen mit Zelluloidfassung, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamte gelieferten Erkennungsnummer 13 567 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Schwerer Verdacht.** Festgenommen wurde ein Hafenarbeiter, der dringend verdächtig ist, am hiesigen Hafen sich der Güterberaubung schuldig gemacht zu haben.

pb. **Wegen Diebstahls verhaftet.** Festgenommen wurde eine Näherin, die einer Herrschaft, bei der sie mit Nähen beschäftigt war, ein 10-Mk.-Stück und ein Rabattmarkenbuch gestohlen hat.

pb. **Eine Wanduhr entwendet.** Am 14. d. Mts., nachmittags, in der Zeit von 12½ bis 5 Uhr wurden bei einem in der Ziegelstraße 13 wohnhaften Gärtner eine Wanduhr mit hölzernem Gehäuse, sowie Schwarzbrot, Zwieback und ein grüner Käse gestohlen.

pb. **Festgenommen** wurde ein Tischlergeselle, der seitens der Großherzoglichen Amtsanwaltschaft in Schwerin wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt wird.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Freitag, findet anläßlich der Fritz-Reuter-Feier ein einmaliges Gastspiel des berühmten Charakterkomikers Büller statt und zwar wird der ausgezeichnete Künstler die Titelrolle in Fritz Reuters Lebensbild „Onkel Bräsig" spielen. Die Preise für dieses Gastspiel sind nicht erhöht. — Am Sonnabend kommt Schillers romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans" zur nochmaligen Wiederholung.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet am Freitag, dem 18. November, abends von 5 bis 8 Uhr im Lokale des Herrn Pinkert, „Gasthof „Transvaal", statt.

Schwartau. Die außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck trat hier gestern vormittag um 11 Uhr im Gasthof „Transvaal" zusammen. Der Gesangverein „Harmonia" begrüßte die Delegierten durch Vortrag zweier Kampflieder, die lebhaften Beifall fanden. Sodann eröffnete Genosse H. Fick als Zentralvorsitzender die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung:

1. Aufstellung der Kandidaten zur oldenburgischen Landtagswahl.
2. Bericht von der Oldenburger Landeskonferenz.
3. Die Reichstagswahlen. Referent: Genosse J. Stelling.
4. Verschiedenes.

Genosse Fick dankte zunächst den Arbeitersängern und gedachte dann der heutigen Gemeinderatswahl in Schmartau in der Hoffnung, daß es unseren Genossen gelingen werde, den Sieg zu holen. Genosse Leu-Schwartau begrüßte im Namen der hiesigen Genossen die Delegierten und wünschte ihrer Arbeit den besten Erfolg.

Zum ersten Punkt gab Genosse Fick bekannt, daß als Kandidaten zur Landtagswahl vom nördlichen Bezirk die Genossen Heitmann und Rebenstorf-Eutin, sowie Gloe-Neudorf, vom südlichen Bezirk die Genossen Möller-Seeretz sowie Bull und H. Fick-Stockelsdorf in Vorschlag gebracht worden sind. Das Resultat für den nördlichen Bezirk war folgendes: Rebenstorf 17, Gloe 15 und Heitmann 2. Die beiden ersteren sind somit für den nördlichen Bezirk als Landtagskandidaten nominiert. Für den südlichen Bezirk wurden die Genossen Fick mit 17 und Bull mit 15 Stimmen gewählt. Genosse Möller erhielt 2 Stimmen.

Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 15 Delegierten, 3 Zentralvorstandsmitgliedern 1 Mitglied der Kontrollkommission, dem Genossen Bartels-Altona als Vertreter der Agitationskommission und Genossen Stelling-Lübeck als Reichstagskandidat.

Während der Land- und Reichstagswahl soll ein Mitglied des Zentralvorstandes auf Beschluß des letzteren und der Kontrollkommission aus der Arbeit genommen werden, um sich ganz der Wahlagitation zu widmen.

Den Bericht vom oldenburgischen Landesparteitag gab Genosse Stelling, der in kurzen Zügen ein Bild von der Tätigkeit des Parteitages entrollte. In der Debatte wurde auch der Artikel des Genossen Hug in den „Soz. Monatsheften" erörtert, in dem er einem Kompromiß zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen im 1. Wahlgang bei der Landtagswahl das Wort redete. Genosse Stelling sprach sich entschieden gegen diese Auffassung des Genossen Hug aus. Im ersten Wahlgang müsse die Sozialdemokratie allein marschieren; ihre Stellung in einem evtl. zweiten Wahlgang müsse man sich selbstredend vorbehalten. Das hänge ab von der politischen Situation. Genosse H. Fick schloß sich diesen Ausführungen an. Genosse Bartels bezeichnete Genossen Hug als unverbesserlichen Optimisten und verurteilte seine Stellungnahme. Die Genossen Bull, Thätner-Ahrensbök und Gloe-Neudorf schlossen sich diesen Auffassungen an. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

> Die Generalversammlung fordert die Genossen im Fürstentum Lübeck auf, mit Eifer und Energie die Agitation für die nächste Landtagswahl zu betreiben und alles daran zu setzen, um den sozialdemokratischen Kandidaten aus eigener Kraft zum Siege zu verhelfen.

Nach der Mittagspause wurde zunächst der letzte Punkt vorweggenommen. Genosse Leu begründete einen Antrag, auf der nächsten Generalversammlung einen Vortrag über die Gemeindeordnung halten zu lassen und hierzu einen Referenten zu bestellen. Genosse Stelling befürwortete die Einberufung einer Gemeindevertreterkonferenz. Genosse Nickel-Stockelsdorf schloß sich der letzten Ansicht an, ebenso Genosse Evers, der die Notwendigkeit einer abermaligen Revision der Gemeindeordnung an der Hand mehrerer Bestimmungen der Gemeindeordnung darlegte. Genosse Bull-Stockelsdorf verwies darauf, daß in einer Reihe Gemeinden revidierte Gemeindeordnungen für die Gemeindevertreter nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Genosse Gloe und Genosse Rebenstorf-Eutin bestätigten das. Genosse Bartels forderte die Gemeindevertreter auf, sich eventuell an die Regierung beschwerdeführend zu wenden, um Gemeindeordnungen zu erhalten. Redner befürwortete, daß zu einer event. Gemeindevertreterkonferenz die größeren Orte die Delegierten auf eigene Kosten entsenden. Genosse Thätner-Ahrensbök wünschte, daß auf dieser Konferenz auch diejenigen Orte vertreten sein müßten, die noch keinen sozialdemokratischen Vertreter im Gemeinderat haben. Genosse Bartels wandte sich der Kosten wegen dagegen. Genosse Nickel meinte, daß die sozialdemokratischen Gemeindevertreter 1 oder 2 Vertreter zu entsenden haben. Genosse Prüß (Kontrollkommission) wandte sich gegen die letzten Ausführungen. Wenn man etwas wolle, dann müsse man alle Gemeindevertreter hinzuziehen. Genosse A. Grabbet-Rensefeld trat für die Abhaltung einer Gemeindevertreter-Konferenz ein. Genosse Rebenstorf befürwortete die Hinzuziehung auch von Genossen, die noch nicht dem Gemeinderat angehören. Die übrigen Redner sprachen sich für die Abhaltung der Gemeindevertreterkonferenz aus. Der Antrag, eine Konferenz bis zur nächsten Generalversammlung abzuhalten fand Annahme. — Scharf gerügt wurde, daß die Parteiorganisationen, Gewerkschaften und Arbeiter-Vergnügungsvereine Eutins nicht im Parteiblatt, sondern im amtlichen „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck" inserieren. — Die übrigen besprochenen Angelegenheiten waren interner Natur.

Über die bevorstehenden Reichstagswahlen sprach in eingehender Weise Genosse Stelling. Er schilderte die Tätigkeit unserer Gegner und spornte zur eifrigen Tätigkeit, zur Stärkung unserer Organisationen an, damit wir dem Wahlkampfe gerüstet und gewappnet gegenüberstehen. Genosse Bartels ergänzte diese Ausführungen und wies darauf hin, daß die Agitationskommission eine Anzahl der Belehrung dienender instruktiver Vorträge arrangiert habe, die in engster Verbindung mit den Reichstagswahlen stehen. Redner ersuchte, hiervon ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Genossen H. Fick wurde die Generalversammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie um 6 Uhr geschlossen.

Seeretz. Unsere Parteiversammlung findet am Sonnabend, dem 19. ds. Mts., abends 8 Uhr, bei Herrn H. Frähmcke in Seeretz statt. Da wichtige Angelegenheiten beraten werden, u. a. die Aufstellung der Kandidaten zur Gemeinderatswahl von Westratekau, sowie Kandidaten zur Gemeinderatswahl von Ostratekau, ist das Erscheinen der Genossen notwendig.

Ratekau. Die Gemeinderatswahlen für die Gemeinde West-Ratekau finden am Sonnabend dem 26. November, mittags von 12 bis 3 Uhr in der Gastwirtschaft von W. Nau in Techau statt.

Gnissau. Im Streit erschlagen. Am Montag morgen wurde der Arbeiter Büstorf von einem Schweizer aus Anlaß eines Streites so schwer verletzt, daß er sofort besinnungslos zusammenbrach. Man schaffte B. sofort in seine Wohnung, wo er nachmittags 5 Uhr verstarb. Der Verstorbene, ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter, hinterläßt eine Frau und 4 Kinder. Der Schweizer wurde verhaftet.

Eutin. In letzter Stunde werden heute, Donnerstag abend 8 Uhr, im Lokale des Herrn Paul Schröder die Genossen und Arbeiter zu den Gemeinderatswahlen Stellung nehmen. Wir erwarten, daß die Einwohner heute abend zahlreich erscheinen.

w. **Mölln.** Die „Gelben". Wie recht wir mit unserer Notiz „Die Gelben an der Arbeit" hatten, wenn wir schrieben, daß diese Leutchen in Kürze wiederkommen würden, zeigt, daß man zu Dienstag abend schon wieder eine Besprechung über die Gründung eines vaterländischen Arbeitervereins ganz in der Stille einberufen hatte; unser Genosse Wagner hatte jedoch Wind und auch eine Einladungskarte von der Geschichte bekommen und so wurde dem Herrn C. Heuer aus Berlin die Suppe gründlich versalzen. Die Arbeiter hatten sich ziemlich stark, etwa 50 Mann, eingefunden und dem Referenten mag das Herz im Leibe gelacht haben, wenn er sich einbildete, daß diese Besucher nun alle Mitglieder der „Gelben" werden würden. In dieser Voraussetzung zog er nun in seinem Referat ganz energisch gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokraten sowie deren Führer vom Leder. Bebel, Kautsky, Lassalle seien schlechte Berater der Arbeiterschaft. Nur die Gelben, und mit ihnen C. Heuer, seien die wahren Freunde derselben. In der Diskussion konnte nun Genosse Wagner beweisen, daß die Ausführungen des Referenten neben direkten Unwahrheiten starke Übertreibungen seien und daß das richtige für die Arbeiterschaft immer und immer nur die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie seien. Bemerkt muß noch werden, daß die Versammlungsbesucher den Referenten ohne irgendwelche Unterbrechung angehört hatten, der Referent sich aber erlaubte, durch Zwischenrufe den Genossen Wagner zu unterbrechen; Wagner mußte ihn erst energisch auffordern, doch nun auch so ruhig zuzuhören wie er angehört worden sei. Im Schlußwort kam, wie bei diesen Leuten üblich, erst die ganze Wut zum Ausbruch und so mußte er denn auch zurecht gewiesen werden, wenn er es mit der Wahrheit gar zu ungenau nahm. Den Trumpf glaubte er nun ausspielen zu können, als er sagte, daß diejenigen, welche dem vaterländischen Verein nicht beitreten wollten, sich nun zu entfernen hätten, während die übrigen dableiben sollten; die Versammlung sei geschlossen. Die ganzen Versammlungsbesucher, soweit sie Arbeiter waren, entfernten sich, sogar der von uns schon als Mitglied bezeichnete, verließ mit den übrigen das Lokal und so saß dann der Referent mit den erschienenen Arbeitgebern da, wie die Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind, auch nicht ein Arbeiter blieb am Platze. Mit welcher „Unverfrorenheit" diese Herren die Arbeiterschaft behandeln zu können glauben, zeigt noch folgende Episode: In dem Referate hatte C. Heuer auch weidlich darüber geschimpft, daß die Gewerkschaften mit der Sozialdemokratie eins seien, der Gen. Wagner hatte dargelegt, daß es ja gar nicht anders sein könne, auch die „Vaterländischen" würden ohne politische Vertretung nicht auskommen und ob diese dann etwa auch nationalliberale Politik treiben und sich, um die Mitglieder zu hintergehen, „nationaldemokratisch" nennen würden, erklärte Heuer, daß W. diese Fragen mit dem bald kommenden Kandidaten zum Austrag bringen könne. Als Wagner nun mit einem Freunde, als Letzte, den Saal verließen, sagte Wagner: „Na, Herr Heuer, bei Philippi sehen wir uns wieder, kommen Sie nur bald mit Ihrem Kandidaten." Da sprang Heuer auf und erklärte, daß er nicht von einem Kandidaten gesprochen hätte, sie hätten keinen Kandidaten und als nun auch Freund Wagner erklärte, daß er dies doch gesagt hätte, meinte Heuer mit Ruhe, dann müsse er sich geirrt haben. Arbeiter, seid auf der Hut, laßt Euch nicht von Leuten einfangen, die sich in ihren Reden von Anfang an irren. Haltet fest an der bewährten Organisation, die Euch bis jetzt beigestanden und ferner beistehen wird, bleibt und werdet Mitglieder der freien Gewerkschaften!

Hamburg. Rekrutenschinders Ende. Das Malträtieren der Rekruten seitens „alter Leute" gehört in vielen Regimentern zu den Vergnügungen des Abends und der Nacht. Der sogenannte „Budenzauber" hat schon oft die Kriegsgerichte beschäftigt, aber die Roheiten sind immer noch nicht ausgerottet. Sehr arg in dieser Richtung wurde es im 16. Husaren-Regiment in Schleswig getrieben, wo, namentlich in der ersten Schwadron, der jüngste Jahrgang in empörender Weise „verbimst" wurde. An diesem niederträchtigen Treiben beteiligten sich auch Vorgesetzte, von denen vor einiger Zeit der Gefreite Claussen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Bald danach wurde auch der Sergeant J. Füllgraf von derselben Schwadron wegen Soldatenmißhandlung in 55 Fällen und wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener in zehn Fällen zu drei Monaten und drei Wochen Gefängnis und Degradation verurteilt. Jetzt hat sich Füllgraf noch wegen Verleitung zum Meineide zu verantworten. Als die Verhandlung gegen den anderen Soldatenschinder anstand, hatte er allen Grund zu der Befürchtung, daß dabei auch seine erbärmlichen Roheiten zur Sprache kommen würden. Er nahm zwei als Zeugen geladene Soldaten, die von ihm oft mit Kartätschen, Trensen, Gurten usw. mißhandelten Husaren Schütt und Nehls, beiseite und redete auf sie ein, sie möchten die ihn betreffenden Dinge verschweigen. Das glückte dem sauberen Stellvertreter aber nicht, der einfach alles in Abrede stellte. Der Ankläger beantragte gegen ihn ein Jahr Zuchthaus. Unter Einbeziehung der anderen Strafe wird der Soldatenschinder a. D. vom Kriegsgericht der 18. Division in Hamburg zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt.

Neumünster. Großfeuer. Dienstag abend sind die in der Kieler Straße gelegenen Warenlagerräume des Fuhrgeschäftes von Pahl und die angrenzenden Remisen von Lamprecht niedergebrannt. Es gelang, die beträchtlichen Warenbestände größtenteils zu retten, jedoch sind viele Futtervorräte vernichtet worden. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Gadebusch. Das Ende des Wählerstreiks. Der mitgeteilte Wählerstreik in Gadebusch hat in Mecklenburg allgemeines Aufsehen erregt. Die Perücken auf den hiesigen Ratsstühlen wackelten. De- und wehmütig ersuchte ein wohlweiser Magistrat die Wähler, am Sonnabend zur Wahl zu kommen. Man könne an dem bestehenden Wahlsystem nichts ändern, aber man wolle sofort beim Ministerium wegen einer Umgestaltung des Wahlsystems im Sinne der Wähler vorstellig werden. Auf diese Versicherung hin sind die Gadebuscher am Sonnabend zur Wahl gegangen. Gewählt wurde ein Liberaler. Die Sozialdemokraten hatten keinen Kandidaten aufgestellt. Die Arbeiter kommen bei dem miserablen Wahlsystem nicht in Betracht.

Güstrow. Wahlsieg. Am Montag wurden hier in der dritten Abteilung die Wahlen von fünf Vertretern und einem Ersatzmann zum Bürgerausschuß vorgenommen. Die sozialdemokratische Liste wurde glatt gewählt. Es handelt sich in der Hauptsache um neugewonnene Mandate. Die Wahl ist öffentlich. Als die Gegner das Unheil hereinbrechen sahen, stoppelten sie schnell noch ein Flugblatt zusammen, das, im Reichsverbandsstil gehalten, gegen die führenden Sozialdemokraten gemeine Verdächtigungen erhob und blödsinnige Beschimpfungen losließ. Die Methode des Reichsverbandes versagte jedoch vollständig.

Bremen. Feuer im Gefängnis. In der Nacht zum Dienstag brach in dem alten Gefangenenhause beim Ostertor, wo die Gefangenen, die Haftstrafen zu verbüßen haben, untergebracht sind, Feuer aus. Es entstand in der Zelle eines Gefangenen, wo durch die ausströmende Hitze einer Gasflamme, die abends zur Beleuchtung der Zelle gebrannt hatte, die Holzverschalung der Zellenwand in Brand geraten war. Nur dadurch, daß der Gefangene noch rechtzeitig gegen 3 Uhr nachts erwachte, wurde ein größeres Brandunglück verhütet. Als die Feuerwehr zur Stelle war und den Verputz von den Wänden entfernte, schlugen die Flammen empor. Das Feuer hatte sich unter dem Verputz an dem Holzwerk schon weit entwickelt. Auch der Dachstuhl des Gefangenenhauses wurde in Mitleidenschaft gezogen. Sämtliche Gefangene mußten zur Sicherheit auf den Hof geführt werden.

Oldenburg. Die oldenburgischen Lehrer gegen das oldenburgische Schulgesetz. Das am 1. Mai d. J. in Kraft getretene neue Schulgesetz entpuppt sich täglich mehr als ein ganz reaktionäres Pfusch- und Machwerk. All das, was die sozialdemokratischen Vertreter des Landtages vorausgesagt haben, wird jetzt bestätigt. Als einer der geringen Fortschritte sollte u. a. die Beseitigung der Fachaufsicht des Geistlichen und die Beschränkung dieser auf den Religionsunterricht gelten. Daß es gar nicht im Sinne der Regierung und der maßgebenden Kreise lag, den kirchlichen Einfluß auf die Schule einzudämmen, beweist die seit einiger Zeit eingeführte „Dienstanweisung" für die Lehrer und Hauptlehrer. Sie proklamiert die unbedingte Herrschaft der Kirche über die Schule, des Geistlichen über den Lehrer! Nach § 3 der Dienstanweisung hat das geistliche Mitglied des Schulvorstandes von dem gesamten Schul- und Unterrichtsbetriebe und soweit erforderlich, auch von der Beschaffung des Schulhauses der zur Schule gehörigen Sachen und der Lern- und Lehrmittel Kenntnis zu nehmen. Listen und Hefte sind ihm, dem Geistlichen, auf Verlangen vorzulegen. Wünscht der Geistliche die Abhaltung des Religionsunterrichts außerhalb der im Stundenplan dafür angesetzten Zeit, so hat der Lehrer dem zu entsprechen. Die Lehrer haben gegen die Dienstanweisung eine umfassende Protestbewegung eingeleitet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

D. T. V.

Vorstandssitzung Freitag 8½ Uhr.

Für die Gratulationen und Geschenke zu unserer silb. Hochzeit, insbesondere meinen Mitarbeitern, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

H. Cohnert und Frau.

Zu sofort **1. Etage**, 3 Zimmer, Balkon und Zubehör, zu vermieten. 290 Mk. p. a. Bis 1. April 60 Mk. Näheres Percevalstraße 20, pt.

Zu sofort od. 1. Januar 1911 eine 2. Etg. Wakenitzmauer, **2 Zimmer** u. allen Zubehör. Preis 180 Mk. Näheres Morkerkestr. 16—18, part.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Gesucht für unsere Warenabgabestelle in Eutin

ein Lehrmädchen oder Verkäuferin.

Anfangsgehalt 35 Mk., steigend in 11 Monaten auf 80 Mk. pro Monat. Gefl. Angebote erbeten an unsere Warenabgabestelle in Eutin oder an unser Kontor in Lübeck, Nebenhofstraße 12.

Der Vorstand.

Gesucht sofort

ein tüchtiger Schuhmachergeselle.

J. Hansen, Schuhmacher, Rensefeld bei Schwartau.

Barbierlehrling

zu sofort oder Ostern gesucht.

J. Kühn, Ratzeburger Allee 42 a.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Gesucht in der Nähe der Drögestraße ein größerer

geräumiger Laden

mit Lagerräumen, ev. Wohnung, die sich als Laden ausbauen läßt. Gefl. Angebote an unser Kontor, Nebenhofstraße 12, erbeten.

Puppensitz- und Liegewagen

mit Gummi zu kaufen gesucht.

Robust, Segebergstraße 20.

Eine kurzhaarige Hündin

nicht über 25 cm hoch, zu kaufen gesucht. Feldstraße 2.

Wer neue Betten billig kaufen will, besehe erst die wirklich guten Betten a Stand zu 36 Mk., mit Daunenfedern 48 Mk., feine Kissenbezüge Mk. 1.45 Chaloitstraße 1 a, part.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck Markt 4 — Otto Albers — Kohlm. 10

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

Lederhosen	2.20—6.45
Maurerhosen	2.60—6.75
Schlosserhosen	1.88—5.25
Überziehhosen	1.08—2.35
Zwirn-Hosen	1.68—3.25

leinene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. **Rote Lubecam.**

Arbeiter-Bildungsverein.

Lübeck.

Der Unterricht in **deutscher Sprache** nimmt morgen wieder seinen Fortgang.

Der Vorstand.

Schaftstiefel	aus kräftigem Wichsleder	7.20
	aus gutem Rindleder, spitze und breite Form	8.90
	aus kernigem Rindleder, breite Form mit hohem Schaft und Doppelsohlen	10.90
Reitstiefel	aus kernigem Rindleder, mit Doppelsohlen	15.50
	fein Rindsalinleder, elegant und leicht	22.00
Arbeits-Stiefel	zum Schnüren oder mit Schnalle, extra stark 6.90 6.70 6.50	5.50
Herren-Holzstiefel	mit starkem Filzfutter 3.50	2.90

Knaben-Schaft- und Stulpen-Stiefel

in allen Größen sehr preiswert vorrätig.

Conrad Tack & Cie.

Schuhfabrik BURG bei Magdeburg.

Verkaufshaus **Lübeck: Breitestraße 47.**

Gut erhalt. Nähmaschine billig zu verk. Bleicherstraße 13 I.

Zum 1. Januar **eine Wohnung zu vermieten** Feldstraße 2 (Mühlentor).

Spülkasten für Klosett, komplett, und ein großer Koffer Schützenstraße 32 a.

Öffentliche politische Versammlung.

Große öffentliche Frauenversammlung

Freitag, den 18. November, abends 8½ Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Tagesordnung:

1. **Die Teuerung im Arbeiterhaushalt.**

Referentin: Frau **Wilhelmine Kähler** aus **Berlin.**

2. Freie Diskussion.

Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse, es ist Eure Pflicht, in Massen dieser Versammlung beizuwohnen.

Die Einberuferin: **Else Schlomer,** Schwartauer Allee 51.

Gesangverein der Zimmerer.

Freitag, den 18. November, abends 8 Uhr:

Abrechnung vom Ball

bei **J. Mohr,** Hundestraße 101.

Seeretz.

Radfahrer-Ball

am Sonntag, 20. November im Lokale des Herrn **Emil Cordts, Seeretz.**

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Hierzu ladet freundlich ein

Arbeiter-Radfahrer-Verein zu Seeretz.

Die Bundesvereine sind hiermit auch freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Schlutup.

Sozialdemokratisch. Verein.

Sonntag, den 20. November, nachmittags 4½ Uhr,

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Freese.

1. Vortrag des Gen. Bromme: „Die Revolution in Portugal".
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht!

Der Vorstand.

Anna und Hermann Klempau

Friseure

Lübeck, Ludwigstrasse 38, Ecke Warendorpstrasse

empfehlen ihren

Damen- u. Herren-Frisiersalon, Damensalon (separater Eingang).

Frisieren auch außer dem Hause. Anfertigung von sämtl. Haararbeiten.

Halte mich allen **Vereinen und Klubs** bei **Theater-Aufführungen** bestens empfohlen.

Verleihung von Perücken. Gute und saubere Bedienung.

Neu eröffnet: Puppenklinik.

Puppen und Charakter-Babypuppen in allen Preislagen.

Sämtliche Ersatzteile vorrätig.

Jede Reparatur wird in unserer Klinik prompt und billig ausgeführt.

Hansa-Theater

Täglich abends 8¼ Uhr:

Gastspiel des

Wiener Kunst-Theaters.

Künstlerische Leitung: **Karl Langkammer.**

Spielleitung: **Dr. Josef Seidl.**

Musikleitung: **Adolf Claus.**

Der G'wissenswurm.

Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Anzengruber. Musik von A. Müller.

Vorverkauf bei Sager.

Vorzugskarten haben keine Gültigkeit.

Wie Pilze erscheinen Angebote in billigen Nähmaschinen und Fahrrädern. Lassen Sie sich dadurch nicht verblüffen, sondern kaufen Sie am Platze bei der anerkannt soliden Firma

Heinr. Körner

Große Burgstraße 15. Fernsprecher 1685.

Billigste Preise. — Weitgehendste Garantie. — Reelle Bedienung. — Auf Wunsch Teilzahlung.

Verband d. Hausangestellten.

3. Stiftungsfest

verbunden mit

Festrede, Theater-Aufführung und Ball, am Sonntag, dem 20. November, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr. Kassenöffnung 4½ Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wof. Garderobe.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Das Komitee.

Neues Stadttheater.

Freitag, 18. Novbr. 7½ Uhr

Voll-Ab. 55. Freitag-Ab. 10.

Mittelpreise.

Fritz-Reuter-Feier!

Einmal. Gastspiel C. W. Büller.

Onkel Bräsig.

Lebensbild von Fritz Reuter.

Sonnabend, 19. Novbr. 7½ Uhr.

Die Jungfrau von Orleans.

Romantische Tragödie von Schiller